

# WATERALDIENST

55. Jahrgang 1. April 1992

4

ISSN 0721-2402 E 20362 E

Fundamentalismus –

Plädoyer für einen Dialog

Aufstieg und Fall des

ISKCON-Gurus Kirtanandana

Feminismus – Esoterik –

Frauenspiritualität

Rückschläge für Scientology

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle

für Weltanschauungsfragen

## Inhalt

### Zeitgeschehen

- Fundamentalismus – Plädoyer  
für einen Dialog 97

### Im Blickpunkt

- URSULA ZÖPEL  
**Aufstieg und Fall des ISKCON-  
Gurus Kirtanandana** 99

### Berichte

- ELISABETH SCHNEIDER-BÖKLEN  
**Feminismus - Esoterik-  
Frauenspiritualität** 111

### Informationen

- BUDDHISMUS  
Zehn Jahre Buddhistischer Kreis  
Stuttgart e.V. 117
- SCIENTOLOGY  
Rückschläge in Deutschland 118
- UNIVERSELLES LEBEN  
Kirchenaustritt eines evangelischen  
Pfarrers 120
- ANTHROPOLOGIE  
Zur Veröffentlichung der Schriften  
Valentin Tombergs 121

## WISSENSCHAFT

3. Internationaler Christus Medicus-  
Kongress zum Thema »Unser  
Christsein im Weltraumzeitalter« 123

## IN EIGENER SACHE

- Neuer EZW-Referent nahm seine  
Arbeit auf 124

## Buchbesprechungen

- Werner Thiede  
»Auferstehung der Toten – Hoffnung  
ohne Attraktivität? Grundstrukturen  
christlicher Heilserwartung und ihre  
verkannte religionspädagogische  
Relevanz« 124

## Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hans-Jörg Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhard Hempelmann, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 07 11/ 2 26 22 81/82.– *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 7000 Stuttgart 10, Telefon 0711/601 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 48.–, einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,10 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

### ○ **Fundamentalismus – Plädoyer für einen Dialog.**

Fundamentalismus: Das Thema hat Konjunktur. Wie „New Age“ für die 80er Jahre, scheint nun „Fundamentalismus“ ein Thema der 90er Jahre zu werden. Dies zeigt ein Blick in Verlagsprospekte, in die Feuilletons und die Tagungsprogramme kirchlicher Akademien. Schnell zeigt sich freilich, daß niemand so genau sagen kann, was Fundamentalismus denn eigentlich sei. Von der algerischen Heilsfront bis zu Rudolf Bahro, vom traditionellen Pietismus bis zu den Zeugen Jehovas, von Positionen eines politischen Konservativismus bis hin zu Strömungen der Grünen Bewegung: Alles wird dem Container-Begriff „Fundamentalismus“ zugeordnet. Auffallend ist, neben solch inflationärem Gebrauch des Wortes, daß Fundamentalismus immer als Fremdbezeichnung verwendet wird: Fundamentalisten sind immer die *anderen*. Vor allem aber verbindet sich mit dem Etikett Fundamentalismus die Benennung einer Gefahr: Vor Fundamentalismus ist zu warnen. Denn fremd, ja unheimlich ist dem aufklärungsbestimmten Zeitgenossen, wenn Religion nicht mehr als bürgerlich-domestizierte „Sinnggebung“, sondern mit „fundamentalistischem“ Anspruch auftritt.

Tatsächlich sind seit den 70er Jahren religiöse Erneuerungsbewegungen unübersehbar, die nahezu alle Weltreligionen ergriffen haben: So begann ab Mitte der 70er Jahre in Israel die religiös-orthodoxe Bewegung zunehmend Einfluß zu gewin-

nen. Die israelitische Siedlungspolitik zum Beispiel ist überhaupt nicht zu verstehen, ohne die hinter ihr stehenden religiösen Antriebe, die von der biblischen Verheißung vom „Lande Israel“ bestimmt sind. Ebenfalls in den 70er Jahren zeigt sich mit zunehmender Dynamik immer deutlicher, was schleichend schon lange vorher begann: die Reislamisierung der islamischen Welt, mit dem Ziel einer universalen Verbreitung des Islam; eine Bewegung, die von Malaysia bis zum Senegal, von den Maghreb-Staaten bis zu den islamischen Sowjetrepubliken und auch in die Randzonen der europäischen Metropolen reicht. Schließlich erinnert man sich, daß der Wahlerfolg Ronald Reagans auch zu tun hatte mit den Mobilisierungskampagnen der „Moral Majority“, in der sich auch die sich als „wiedergeborene Christen“ verstehenden Amerikaner zusammenfanden. Doch auch im weithin säkularisierten Europa ist das Auftreten „fundamentalistischer“ Bewegungen und Gruppen unübersehbar. So im Katholizismus, wie auch im Protestantismus. Dies gilt auch für Deutschland. Hier haben die traditionell-fundamentalistischen Sekten wie die Zeugen Jehovas einen leisen, aber stetigen Zulauf. Daneben bilden sich, nicht selten unter nordamerikanischen Einflüssen, „unabhängige“ Glaubensgemeinschaften, missionarische Zentren, freie „Glaubenswerke“ usw., wie auch eigene theologische Ausbildungsstätten fundamentalistischen Zuschnitts entstehen.

Allein diese Andeutungen zeigen: „Fundamentalismus“ ist ein Thema, das die christlichen Kirchen im Kern berührt. Genauer: Das Auftreten christlich-fundamentalistischer Bewegungen und Gruppen stellt die Kirche vor die Frage, wie es denn mit ihren *eigenen* Fundamenten bestellt ist. Die Kirche wird gut daran tun, solchen Fragen nicht auszuweichen.

Wenn etwa zunehmend auch Jugendliche in ihrer religiösen Orientierung – sieht man von der großen Zahl der religiös Desinteressierten ab – in „fundamentalistischer“ Verbindlichkeit und in den Gruppen und Gemeinschaften, die solche anbieten, ihr Leben zu sichern suchen, so wird die Kirche gut beraten sein, dies als *Anfrage* an sich selbst zu verstehen. So kann zum Beispiel Kirche als Ort von Gespräch und Dialog mit allen pluralen geistigen Strömungen eine große Bedeutung haben und dies gewiß mit solider, auch theologischer Begründung. Aber als Ort eines voraussetzungslosen Diskurses, der Unverbindlichkeit an Unverbindlichkeit reiht, produziert sie ihre eigene Überflüssigkeit. Solches können Volkshochschulen auch und oft besser, und keiner geht zur Kirche, um in der Predigt den politischen Leitartikel von gestern zu hören, gleich welcher politischer Couleur. Wohlgermerkt: Es kann nicht darum gehen, daß sich die Kirche nun zur Sicherung ihrer selbst „fundamentalistisch“ gibt; sowenig sie sich Aktualität sichern konnte durch Rezeption von Versatzstücken des „New Age“-Denkens. Aber es geht endlich um die Einsicht, daß kirchliche Anpassungsstrategien an die säkulare Kultur spätestens dann scheitern müssen, wenn diese säkulare Kultur ihrer selbst nicht mehr sicher ist und der Ruf nach neuer Verbindlichkeit, nach Wahrheit, nach fragloser Geborgenheit aus ihr selbst kommt. Denn das ist Fundamentalismus: Suche nach Verbindlichkeit, Wahrheit und Geborgenheit, nach einer „festen Burg“, inmitten der Pluralität, Relativität und Auflösung aller überlieferten Gewißheit.

Als erstes also gilt es die inneren Antriebe zu verstehen, die Menschen heute in fundamentalistische Gruppen und Bewegungen führen. *Dann* freilich sind auch die Fraglichkeiten, ja Gefahren fundamentali-

stischer Orientierungen nicht zu verschweigen: das unevangelische Schriftverständnis, das religiöse Elitedenken, in dem man sich selbst zur „Arche der Erretteten“ erklärt, wonach alle „Draußenstehenden“ die verlorenen Sünder sind, ein religiöser Perfektionismus, der nicht freimacht, sondern an ein religiöses Leistungsd Denken bindet. Nicht zu verschweigen ist auch, daß Fundamentalismus Züge eines religiösen *Totalitarismus* annehmen kann. Hier ist christliche Kirche und christliche Gemeinde im Glauben herausgefordert. Die Manipulation religiöser Heilsziele und Heilswege zum Zwecke menschlicher Machtausübung, die Mißachtung des einzelnen durch Ausbeutung und Vergewaltigung des Gewissens sind beobachtbare Tendenzen in *manchen* fundamentalistischen Gruppen und Sekten. Solche Praktiken sind im Lichte des Evangeliums nicht nur inhuman, sondern eine Verkehrung der in Christus geoffenbarten Menschenfreundlichkeit Gottes. Schließlich ist der Fundamentalismus zu Gespräch und Dialog nicht wirklich fähig. Dabei sind Fähigkeit und Bereitschaft zu einem *recht begriffenen Dialog* zu einer kulturellen Schicksalsfrage geworden. Denn zunehmend wachsen wir in eine Kultur hinein, in der unterschiedliche religiöse (und säkulare) Daseinsauffassungen gelebt werden. Wie wir eine solche Lage bestehen, wird auch davon abhängen, ob wir eine Dialogfähigkeit lernen, die das Eigene bewahrt, im Dialog womöglich neu entdeckt und zugleich das Gewissen, die Würde und Personalität des Andersgläubigen achtet. Solche Dialogbereitschaft muß dann freilich auch gegenüber dem Fundamentalismus gelten. Nur: Wie führt man einen Dialog mit „Dialogunwilligen“, mit einem Fundamentalismus, der zum Dialog nicht in der Lage sein kann? Ein erster Schritt hierzu wäre, hinter dem „Funda-

mentalismus“ den „Fundamentalisten“ zu sehen, das heißt den Menschen, der in der Brüchigkeit und Unübersichtlichkeit der Gegenwart sein Leben zu sichern versucht. Das feste Gehäuse fundamentalistischer Orientierung hat sich der „Fundamentalist“ ja mit guten Gründen gesucht. Auch gegenüber dem Fundamentalismus ist es wichtig, sich um ein inneres Verstehen eines solchen Weges zu bemühen. Hierher gehört auch – bei allen

nicht zu verschweigenden Fraglichkeiten, ja auch Gefahren: Es gilt wahrzunehmen, daß es dem Fundamentalisten im Kern um *seine* religiöse Wahrheit geht, ohne die er nicht leben kann. Also: Plädoyer für einen Dialog auch mit dem Fundamentalismus! Dieser kann um so eher gelingen, wenn *alle* Teilnehmer an einem solchen Dialogversuch bereit sind, von ihren *eigenen* Fundamenten zu erzählen. kü

## Im Blickpunkt

Ursula Zöpel, Leverkusen

### Aufstieg und Fall des ISKCON-Gurus Kirtanandana

**Man könnte die nachfolgende Geschichte der Skandalpresse überlassen, wenn sie nicht zum Nachdenken über einen merkwürdigen Widerspruch Anlaß geben würde. Die Hare-Krishna-Bewegung hat stets ein moralisches Überlegenheitsgefühl gegenüber der „tierhaften“ Außenwelt zur Schau getragen. Sie nimmt, nicht zu Unrecht, in Anspruch, in einer legitimen religiösen Tradition Indiens zu stehen. Und doch mußte sie sich bereits früher**

**kriminelle Aktivitäten in ihrem Umkreis nachsagen lassen. Im vergangenen Jahr ist ein ehemaliger Nachfolge-Guru des ISKCON-Gründers Swami Prabhupada zu 30 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Geld und Macht können offenbar auch dort (vielleicht gerade dort!) eine verheerende Rolle spielen, wo man unter Verzicht auf fleischliche Nahrung und „unerlaubten Sex“ nach einem spirituellen Leben strebt.**

Am 30. 3. 1991 verurteilte das amerikanische Bundesgericht in Martinsburg, West Virginia, *Kirtanandana Swami Bhaktipada*, einen der mächtigsten ISKCON-Gurus nach dem Tode des ISKCON-Gründers Swami Prabhupada, zu einer Gefängnisstrafe von 30 Jahren wegen Mordkomplotts an *Charles St. Denis*, einem früheren Mitglied der ISKCON-Kom-

mune, ebenso wegen Entführung und in sechs Fällen wegen Handels mit gefälschten Waren und Versicherungsbetrug (»The Press«, Atlantic City, 31. 3. 1991; »ISKCON World Review«, Vol. 10, No. 1, May/June 1991).

Der 53jährige Verurteilte leitete die ISKCON-Kommune in Moundsville, West Virginia. Mitangeklagte und Verur-

teilte sind die ISKCON-Anhänger *Terry Sheldon* aus Detroit (42 Jahre) alias *Tahapunjia* oder *Mr. Scam* und *Stephen Fitzpatrick* aus Yarmount/Mass. (36 Jahre) alias *Sundarakara* (Presseerklärung, 30. 3. 1991, US-Departement of Justice, United States Attorney, Northern District of West Virginia).

Der Mord an St. Denis soll sich am 10. 6. 1983 in Marshall County zugetragen haben. Opfer der Entführung war das Kind *Devin Wheeler*, zu dem *Kirtanandana* sexuelle Beziehungen gehabt haben soll (»*Monkey on a stick*«, S. 436).

Durch den Mißbrauch gesetzlich geschützter Warenzeichen erwirtschaftete *Swami Bhaktipada* in den Jahren 1981–1985 über 10 Millionen Dollar. Der Staatsanwalt erklärte, daß Morde, Entführungen und Mißhandlungen von Anhängern den Zweck hatten, das Unternehmen abzusichern (»*The Press*«, Atlantic City, 31. 3. 1991).

Der Verurteilte *Sheldon* erhielt eine Gefängnisstrafe von 293 Monaten und muß wegen seiner Tätigkeit als gedungener Mörder eine Wiedergutmachung in Höhe von 12000 Dollar zahlen. *Fitzpatrick* wurde wegen betrügerischer Geldsammelaktionen und unerlaubter Produktion geschützter Warenzeichen zu einer Haftstrafe von fünf Jahren und zu einer Wiedergutmachung von 12500 Dollar verurteilt (Presseerklärung, 30. 3. 1991, US-Departement of Justice, United States Attorney).

Wegen konkreter Fluchtgefahr verwarf der Staatsanwalt die Kautionsmöglichkeit für *Kirtanandana Swami Bhaktipada*, obwohl der Anwalt des Angeklagten eine Kaution in Höhe von einer Million Dollar bot (»*The Intelligencer*«, West Virginia, 10. 5. 1991; »*ISKCON World Review*«, Vol. 10, No. 1, May/June 1991).

*Bhaktipada*, 23 Jahre lang durch die ISKCON geprägt, hielt sich für unschul-

dig und betrachtete seine Verhaftung als Gottes Willen. „Ich tat nichts Böses, zumindest nicht absichtlich“, erklärte der ehemalige Guru. „Ich wäre nicht hierher gegangen, also muß es Gott getan haben“ (»*The Intelligencer*«, West Virginia, 10. 5. 1991).

## **Bhaktipadas Werdegang**

Im Jahre 1966 schloß sich *Bhaktipada* unter dem bürgerlichen Namen *Keith Ham* der gerade beginnenden Hare-Krishna-Bewegung in New York an. Er war Student der Religionswissenschaften an der Columbia-Universität, Sohn eines Baptistenpredigers, der entschieden gegen den Aufenthalt seines Sohnes bei den Krishnas war.

*Keith Ham* entwickelte eine enge Beziehung zu *Prabhupada*, der ihn mit dem Namen *Kirtanandana* als seinen Schüler einweihte. Die anfängliche Geldknappheit des Tempels trieb *Kirtanandana* zur Sozialbehörde. Bekleidet mit einem indischen Wickelgewand, kahlköpfig, mit einem Haarzopf am Hinterkopf und versehen mit *Tilaka*-Zeichen an 13 Stellen des Körpers (eine Mischung aus Lehm und Wasser der heiligen Flüsse Indiens), schockierte er den Sachbearbeiter, dem er sich mit dem Namen *Kirtanandana* vorstellte.

*Ham* sollte sich zunächst einem psychiatrischen Test unterziehen und gab ohne viel Überlegung seine Einwilligung dazu. Beim Aufnahmegespräch entschied man, daß seine Kleidung und seine Antworten extrem genug waren, um ihn zur Beobachtung in das New Yorker Bellevue-Hospital einzuweisen. Dort verweigerte man ihm, daß er weiterhin seine Glatze trug, und die Ärzte hielten ihn aufgrund seines Schweigens für asozial, denn *Ham*

weigerte sich, mit anderen Patienten zu sprechen, er vertiefte sich lediglich in Bücher.

Durch die täglichen Besuche seiner Freunde beeinflusst, versuchte er durch eine andere Taktik, seine Entlassung zu erreichen: Er wurde anderen gegenüber gesprächig und erzählte ihnen über seinen Swami und den blauhäutigen Gott Krishna. Jetzt erst erkannten die Ärzte, daß seine Krankheit schlimmer war als sie festgestellt hatten. Sie hielten Ham für bössartig schizophran und für eine potentielle Gefahr für sich selbst und seine Umwelt.

Prabhupada betrachtete die Situation seines Schülers Kirtanandana als dessen spirituellen Fortschritt, galt doch die ganze Welt seiner Ansicht nach als krank. Durch Beziehungen und Einflußnahme erreichten Hams Freunde die Erstellung eines Gutachtens, das ihn als gesunden Anhänger einer authentischen östlichen Religion bezeichnete. Das Hospital weigerte sich jedoch, den 30jährigen Ham zu entlassen, ohne daß die Eltern die Entlassungspapiere unterschrieben und eine Vormundschaft akzeptierten. Trotz der gespannten Beziehungen zu seinem Vater nahm Keith allen Mut zusammen und rief ihn an. Während einer freundlichen Unterhaltung gab der Sohn schließlich seinen Aufenthalt bekannt.

Die Reaktion des Vaters war schlimmer als Keith befürchtet hatte. Der Vater ließ sich trotz allen Jammerns und Klagens seines Sohnes nicht beeinflussen. Er erklärte, daß er den Sohn lieber in der unpersönlichen Klinik als in den Fängen eines wildblickenden Gurus sähe. Nur unter der Bedingung, daß Keith nach Hause zurückkehre, war der Vater bereit, ihn aus der Klinik zu holen. Alle Versuche, den Vater zu überlisten, scheiterten, und so versprach Keith die Rückkehr.

Das Wiedersehen in der Klinik verlief

ohne Emotionen, doch fühlte sich Reverend Ham erleichtert, als der Sohn neben ihm im Auto saß. Keith gab vor, sich auf zu Hause zu freuen. Er lehnte sich zum Schlafen zurück, da er angeblich in der letzten Nacht keinen Schlaf hatte.

Der Vater fuhr konzentriert im dichten Stadtverkehr, und Keith schien zu schlafen. An einer Verkehrssampel hielt der Wagen an. Da nutzte Keith die Gelegenheit, stieß die Wagentür auf und flüchtete so schnell er konnte zurück in den Tempel (»Monkey on a stick«, S. 57–60, nach einem Interview des Autors mit Kirtanandana).

Kirtanandana entwickelte zu Prabhupada eine enge Beziehung und suchte stets dessen Anerkennung. Er kochte für ihn mit großer Hingabe, massierte ihm den schmerzenden Körper und weinte vor Glück, wenn Prabhupada ihn besonders auszeichnete. Prabhupada reiste mit Kirtanandana nach Indien, um ihn in die tieferen Weihen des Krishnabewußtseins einzuführen. Nachdem er Kirtanandana als ersten Nicht-Indier in der ISKCON in den Sannyas-Stand erhoben hatte, wollte Keith, nun Kirtanandana Swami, unbedingt wieder nach Amerika zurück. Prabhupada willigte nicht ein und schickte ihn statt dessen nach Montreal zur Eröffnung eines neuen Tempels. Kirtanandana Swami flog jedoch zurück nach New York und verursachte großen Ärger bei dem Präsidenten des New Yorker Krishna-Tempels, als er dort im schwarzen Gewand eines katholischen Priesters erschien und eigenwillige Lehren verbreitete.

Auf einen Eilbrief des New Yorker Tempelpräsidenten an Prabhupada in Indien traf folgender Antwortbrief ein: „Die Nachricht von Kirtanandas Aktivitäten hat mir viel Schmerz bereitet... Kirtanandana hat die Philosophie des Krishnabewußtseins nicht richtig verstanden ... das

beste wird sein, ihn fernzuhalten von allen Äußerungen in unseren Bereichen. Es ist sicher, daß er verrückt geworden ist, und er sollte noch einmal ins Bellevue-Hospital gebracht werden.“

Als der Tempelpäsident Kirtanandana den Ausschluß aus der Bewegung mitteilte, und er sich immer noch für denjenigen hielt, der die Bewegung am besten voranbringen könnte, ergriffen die Devotees Partei gegen ihn und jagten ihn unter Beschimpfungen wegen Betrugs an Prabhupada und falschen Predigens aus dem Tempel.

### **Kirtanandas eigene Pläne**

Howard Wheeler (Hayagriva), engster Freund Kirtanandas, wollte ihn zur Gründung einer eigenen Bewegung motivieren. Ohne die Hilfe Prabhupadas als wirksame Anziehung sah Kirtanandana keine Chance und distanzierte sich zunächst von diesem Vorschlag. Eines Tages begaben sich Wheeler und er aufgrund einer Zeitungsannonce in die Gegend von Moundsville/West Virginia zur Besichtigung eines Farmhauses. Das heruntergekommene Haus oberhalb von Moundsville erschien ihnen zum Ausbau einer eigenen Farmgemeinschaft geeignet. Nach Verhandlungen mit dem Eigentümer kam es zum Verkauf eines Pachtvertrages auf 99 Jahre für 4000 Dollar. Beide wußten aber ganz genau, daß sie zur Verwirklichung ihres Projektes finanziell und personell auf die Protektion Prabhupadas angewiesen waren. Kirtanandana sandte zu diesem Zweck ein demütiges und reuevolles Schreiben an seinen Guru, in dem er um Vergebung und Wiederaufnahme bat. Prabhupada erreichte das Schreiben in San Francisco. Er teilte seinen Schülern mit: „Alles ist Krishnas Gnade. Diese Woche erhielt ich einen Brief des gefallenen Mitbruders. Er

bekannt demütig, in der Gefangenschaft Mayas (Illusion) verstrickt gewesen zu sein. Jetzt erkennt er, daß er zu schnell voran wollte und zuviel zu tun versuchte.“

Ein führender Devotee warnte Prabhupada vor den Lügen Kirtanandas. Prabhupada hatte jedoch seine eigene Ansicht. „Krishna benutzte Maya, um Kirtanandana zu einer wunderbaren Farm zu führen“, fuhr er fort, alle Warnungen außer acht lassend. Er war begeistert, daß in Amerika das Gegenstück der indischen spirituellen Stätte von Vrindavan entstehen könnte. „Manchmal rief ich und betete still zu Krishna, wie konnte ich dieses Kind Kirtanandana verloren haben?...“ „Ich war so froh über seinen Brief. Ich war so glücklich, mein Herz war ihm so nahe. Er leistet einen großen Dienst. Meine Freude ist schrankenlos. Es ist wie die Heimkehr eines verlorenen Kindes“ (»Monkey on a stick«, S. 112 bis 115, aus Prabhupadas Briefen und Autoreninterviews, besonders mit Nathan Zakheim [Naranayana] und Ravindra Svarupa. Svarupa war Vorsitzender der ISKCON-Verwaltungskommission GBC, 1988).

Ab sofort verloren alle Warnungen ihre Gültigkeit, Kirtanandana war rehabilitiert. Der Aufbau der Farm begann nach dem strengen Winter 1968/69. Kirtanandana hatte Devotees gefunden, die alle handwerklichen Arbeiten ausführen konnten. Mit Fotos der aufblühenden Kommune warb er zahlreiche Devotees nach West Virginia, so daß im August 1969 250 Mitglieder dort lebten. Alle bewunderten Kirtanandana und lagen ihm zu Füßen, wenn er nur seine Hand erhob. Die Devotees sahen es als liebevolle Zuwendung an, wenn er huldvoll Kekse in die Luft warf. Er galt als so heilig, daß alles, was er berührt hatte, als von großer spiritueller Macht galt.



## Prabhupada besucht die Farm

Dem Besuch der Farm war ein längerer Briefwechsel vorausgegangen, in dem Prabhupada die Basis der neuen Gemeinschaft als ein Projekt nach vedischen Idealen festlegte, wobei jeder einfach leben, Kühe halten und das Land bearbeiten sollte. „Einfach leben, hoch denken“, hieß das Leitmotiv. Im Mai 1969 erschien Prabhupada selbst auf der Farm. Auf dem etwa acht Hektar großen Gelände standen, umwuchert von hohem Gras, lediglich ein altes Holzhaus und eine Scheune. Prabhupada liebte diese einfache, ländliche Gegend und erteilte Kirtanandana Anweisungen zur Führung von New Vrindaban. Es sollten zuerst Hütten gebaut werden, eine Schule für elementaren Unterricht, in der die Kinder zu Devotees erzogen werden sollten. Die Frauen hätten die Kinder zu versorgen, den Tempel zu säubern, für die Bildgestalten (Deities) zu kochen und Butter herzustellen. Auf dem Grundstück sollten in der Zukunft sieben Tempel errichtet werden (»Sriila Prabhupada-lilamṛta«, S. 16f).

Als weitere Verpflichtungen Prabhupada zur Abreise zwangen, konnte Kirtanandana sich nur unter großem Bedauern von seinem Meister verabschieden. Das Farmprojekt entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einer bemerkenswerten Touristen-Attraktion. Aus dem einstigen verkommenen Bauernhaus wurde eine blühende Farm mit etwa 300 Bewohnern und zahlreichen Milchkühen. Größte Sehenswürdigkeit war der 1980 unter Kirtanandas Führung fertiggestellte „Goldene Palast“. Das für Prabhupada ursprünglich geplante einfache Haus entsprach nicht mehr den Plänen Kirtanandas, der mit allen Mitteln ein architektonisches Meisterwerk errichten ließ, dessen Fertigstellung Prabhupada jedoch nicht mehr erlebte.

1983 erschien ein achtseitiger Farbbildbericht in der ISKCON-Zeitschrift »Wie Es Ist« (Heft 4/8) mit folgender Beschreibung des „Goldenen Palastes“: „Besucher des Palastes durchschreiten als erstes gewaltige schmiedeeiserne Tore, die, nach dem Muster eines reich verzierten Schloßtores aus dem 16. Jahrhundert, mit metallenen, vergoldeten Rosen und Lotosblüten überladen sind. Im Innern des Palastes befinden sich zehn kunstvoll gestaltete Räume, darunter ein Heiligtum, ein Altarraum, ein Studierraum, ein Schlafzimmer und ein Bad.“

„In der Hauptkuppel erzählen achtzehn Wandgemälde aus den alten, heiligen Klassikern Indiens. Diese Bilder gruppieren sich um ein zentrales, geschnitztes und vergoldetes Ornament, das mit vergoldetem Filigran und hängenden Kristallen – insgesamt 4200 Einzelteilen – verziert ist.“

„Lotosförmige Bögen und marmorbelegte Säulen bilden den Säulengang. Leuchtende Buntglasfenster tauchen die äußeren Gänge des Palastes in ein purpurnes, blaues und grünes bis rötliches Schimmerlicht, das von Bronzespiegeln und Kristallüstern reflektiert wird. Die Säulen, Wände und Bögen innerhalb des gesamten Palastes sind in verschlungenen Mustern mit mehr als vierzig aus Europa, Afrika, Kanada und Asien importierten Arten von Marmor und Onyx belegt. Innerhalb wie außerhalb des Palastes sind handgemeißelte Skulpturen angebracht, überzogen mit 22karätigem Gold. Das Bauwerk wird von einer riesigen goldenen Kuppel gekrönt, die über dreißig Tonnen wiegt.“

„Seit der Fertigstellung im Jahre 1980 sind Tausende von Gästen gekommen, um dieses künstlerische und architektonische Wunder zu bestaunen. Die überragende Schönheit des Palastes kommt besonders bei Sonnenuntergang zur Gel-

tung. 150 beleuchtete Fontänen sorgen für ein bezauberndes Wasserspiel, das sich mit den satten Farben der Buntglasfenster auf vollkommene Weise ergänzt. Dieser Anblick hat schon manchen dazu bewegt, den Palast das ‚achte Weltwunder‘ zu nennen.“ Da Prabhupada vor der Fertigstellung des „Goldenen Palastes“ starb, blieb dieser nur eine Gedenkstätte.

### **Das Leben in der Kommune unter der Führung Kirtanandas**

Während der nicht enden wollende „Palasttourismus“ der ISKCON-Kommune etwa 18,5 Millionen DM einbrachte und Kirtanandas Devotees ihm das Geld taschenweise ablieferten, vollzog sich das Leben der Mitglieder hinter der blendenden Fassade in krassem Gegensatz dazu. Kirtanandana ignorierte alle Bitten und Versuche seiner Anhänger, die menschenunwürdigen Lebensumstände zu ändern. Zahlreiche Kinder erkrankten an Parasiten, wie sie gewöhnlich in unterentwickelten Ländern vorkommen, einer Infektion, die Durchfälle, Darmkrämpfe und Apathie verursacht. Ebenso traten die verschiedensten Wurmerkrankungen auf. Bei starker Kälte blieben die Kinder ohne Mantel und Schuhe; die gesamte Versorgung der Kinder wurde ein dauerndes Problem.

Kirtanandana hielt nichts von Sauberkeit, doch mußten sich alle seinen Weisungen fügen. 1976 wurde die Kommune wegen Fällen von Hepatitis unter Quarantäne gestellt. Die sanitären Einrichtungen waren in höchstem Maße gesundheitsgefährdend. Toilettenabwässer flossen in einen offenen septischen Tank, die Abflusleitung ergoß sich über die Bodenoberfläche. Der Abfall wurde in Kartons abgestellt, Milchkannen, Eimer sowie die Milchkühe waren schmutzig. In einer Unterkunft waren menschliche Exkremente

in Eimern aufgefangen; Boden und Wände des Abtritts waren mit Exkrementen verschmutzt. Obwohl die Kommune nach Bekanntwerden dieser Zustände ein neues Abwassersystem installierte, blieben die Lebensbedingungen beklagenswert.

Die menschenunwürdige Unterbringung der Kleinkinder entdeckte ein Devotee, der seinen 4jährigen Sohn 1979 in New Vrindaban besuchen wollte. Aus einem Kuhstall hörte er Kindergeschrei. Der Raum stank nach Exkrementen, Erbrochenem und Urin. 15 bis 20 Kinder waren in dem kleinen Raum zusammengepfercht. Sie lagen in zerbrochenen Bettstellen und schrieten sich blau. Andere spielten am schmutzigen Fußboden mit zerbrochenem Spielzeug oder einer alten Windel. Der Vater fand seinen kleinen Sohn schwer erkrankt vor und stellte Kirtanandana zur Rede, der gerade die letzten Begutachtungen am „Goldenen Tempel“ vornahm.

Die Bestürzung über den verwehrten Zustand der Kinder rührte den Swami nicht. Auf die Frage des Vaters, was wichtiger sei als ein ordentlicher Platz für kleine Kinder, antwortete Kirtanandana: „Die Suche nach spiritueller Perfektion. Der Palast. Die Massen zu Krishna zu bringen.“ Kirtanandana duldet keine Zweifel an seiner Handlungsweise aufgrund seines „spirituellen Fortschritts“ (aus Autoreninterviews mit früheren Devotees von New Vrindaban wie Steven Hebel, Gail Conger und Don McAdams, ebenso bestätigt durch Dokumente der Gesundheitsbehörde in West Virginia).

Kirtanandas Macht wuchs zusehends und ohne jede Kontrolle. Mit Krone und Zepter demonstrierte er seine Macht über die von ihm abhängigen Menschen. 1988 besaß die ISKCON durch ihren Pressesprecher in den USA, Mukunda

(Michael Grant), Erkenntnisse über Kirtanandanas sexuelle Beziehungen zu Minderjährigen. Sein Lieblingsknabe war Samba, der Sohn seines ebenso homosexuellen Freundes Howard Wheeler (Hayagriva). Samba begleitete Kirtanandana stets, saß auf seinem Schoß und durfte von seinem Teller essen. Als Samba nach Indien in die ISKCON-Schule gebracht wurde, vergoß der Swami Tränen und holte ihn persönlich wieder zurück. Walt Parry, ein ehemaliger Devotee, erklärte in einem Interview: „Ich sah, wie Kirtanandana Samba an Stellen berührte, die man in der Öffentlichkeit nicht berührt“ (»Monkey on a stick«, S. 270; s. S. 436).

Kirtanandana haßte Frauen. Er wies die Ehemänner an, ihre Frauen zu schlagen. Bekannt wurde sein Ausspruch: „Drei Dinge werden besser, wenn man sie schlägt: die Trommel, dein Hund und deine Frau.“ (»Beacon Journal«, 7. 2. 1988: »Leben und Tod bei den Krishnas in New Vrindaban« – Bericht von Gail Conger, ehemalige ISKCON-Anhängerin der Kommune)

Kirtanandana stiftete Ehen und riß Familien auseinander. Frauen und Mädchen wurden dazu benutzt, teure männliche Arbeiter zu befriedigen. Fünfzehnjährige Mädchen wurden verheiratet, Proteste der Eltern blieben ungehört. Kirtanandana trennte die Mütter von ihren Babys, um sie zum Geldbeschaffen auf die Straße zu schicken. Zehnjährige Mädchen mußten große Gruppen von Kleinkindern beaufsichtigen.

Fünfjährige Kinder wurden in eine Schule der ISKCON-Kommune gebracht. 1983 mußten Eltern täglich fünfzehn Dollar bezahlen, wenn sie ihr Kind besuchen wollten.

Im Bericht einer ehemaligen ISKCON-Anhängerin heißt es: „Ein Vater, der Witwer geworden war, berichtete mir von seiner

sechsjährigen Tochter, die in der Guruschule Bettnässerin wurde. Zur Strafe wurde sie für den Rest der Nacht in den Keller geschickt, auf dessen schmutzigem Boden die Ratten in der Dunkelheit umherliefen. Als das Kind wieder einäßte, wurde ihm das uringetränkte Bettlaken ins Gesicht gedrückt.“ (»Beacon Journal«, 7. 2. 1988)

### **Prabhupada plant ISKCONs Zukunft**

Bereits im Jahre 1970 errichtete der damals 74jährige Prabhupada einen Verwaltungsrat der ISKCON unter der Bezeichnung »*Governing Body Commission*« (GBC), der die ISKCON mit den damals vorhandenen 34 Gebietsorganisationen leiten sollte. Unter den 12 von ihm ausgewählten Vertretern befand sich später auch Kirtanandana Swami (»Prabhupada – Der Mensch, der Weise«, S. 199).

Laut Prabhupadas Anweisung sollten die GBC-Mitglieder auf Lebenszeit im Amt bleiben (ebd., S. 358). Folgende 12 Personen bildeten die ursprüngliche GBC:

1. Sriman Rupanuga Das Adhikary
2. Bhagavandas Adhikary\*
3. Syamsundar Das Adhikary
4. Satsvarupa Das Adhikary\*
5. Karandhar Das Adhikary
6. Hansadutta Das Adhikary\*
7. Tamala Krsna Das Adhikary\*
8. Sudama Das Adhikary
9. Bali Mardan Das Brahmachary
10. Jagadisa Das Adhikary
11. Hayagriva Das Adhikary
12. Krsnadas Adhikary

(»Sriila Prabhupada-lilamrta«, Volume 4: »In every town and village«, S. 103). Die mit \*) bezeichneten GBC-Mitglieder wurden zu „Spirituellen Meistern“.

Prabhupada bestimmte, daß jedes ISKCON-Besitztum auf drei Treuhänder-Devotees übertragen werden sollte (»Prabhupada«, S. 359).

## Elf Gurus teilen die Welt unter sich auf

Prabhupada soll kurze Zeit vor seinem Tod (14. 11. 1977) elf seiner Schüler zur Einweihung neuer Schüler bestimmt haben. Nach seinem Tod trafen sich die GBC-Mitglieder und die neuen Gurus in Mayapur/Westbengalen, der jetzigen Weltzentrale der ISKCON, und teilten im Streit um ihre Position die Welt unter sich auf.

Auf einem Foto in der »ISKCON World Review« sind folgende „spirituelle Meister“ abgebildet:

1. Harikesa
2. Jayatirtha
3. Hansadutta
4. Hridayananda
5. Ramesvara
6. Bhagavan
7. Kirtanandana
8. Tamal Krishna
9. Satsvarupa
10. Bhavanada
11. Jayapataka

(Bildteil aus: »Monkey on a stick«).

Von den elf ernannten Gurus sind derzeit noch tätig in folgenden Zuständigkeiten:

1. *Harikesa Swami (Robert Campagnola)*, zuständig für: Deutschland, Schweiz, Österreich, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Island, Faröer Inseln, Jugoslawien, Liechtenstein, Almviks Gard Farm (Schweden) und Mayapur/Westbengalen.
4. *Hridayananda Das Goswami*, zuständig für: Nord- und Zentral-Florida, Griechenland, Zypern, Brasilien und Italien.
8. *Tamal Krishna Goswami (Thomas Herzog)*, zuständig für: Texas, Oklahoma, Arkansas, Hongkong, China, Korea, Taiwan, Philippinen, Polynesien, Süd Florida und Mayapur.
11. *Jayapataka Swami*, zuständig für: Peru, Ecuador, Bolivien, Karnataka, Ke-

rala, Pondicherry, Malediven, Bhutan, Andaman, Nicobar Inseln, Tennessee, Nord- und Südcarolina, Georgia, Alabama, Missouri, Mississippi, Louisiana, Chile, Bihar, Sikkim, Nepal, Malaysia, Tamil Nadu, Singapur, Bangladesh, Thailand, Westbengalen, Andhra Pradesh, und Mayapur.

Um die Unterwürfigkeit ihrer Anhänger nicht zu verlieren, machten sie sich damals Prabhupada gleich. Kirtanandana hielt sich selbst für den einzigen wahren Swami als Nachfolger Prabhupadas.

## Mord auf Bestellung – Drogengeschäfte

Steve Bryant lebte drei Jahre in Kirtanandas Kommune. Der Swami nahm ihm seine Frau und Kinder. Seine Ehefrau Jane wurde von Kirtanandana einem anderen Anhänger als Einzugsgeschenk gegeben, die Kinder waren den Kindesmißhändlern in der Kommune ausgeliefert. Steve Bryant sammelte zwei Jahre lang Beweise für eine Offenlegung von New Vrindaban. Alle Fälle wie Kindesmißhandlung, Mord, Drogenhandel, Betrügereien und sexuelle Ausbeutung von Frauen und Kindern gab er in seinen Personal-Computer ein, der sich in seinem Wohnmobil befand.

Unter großen Vorsichtsmaßnahmen schaffte er belastendes Material an die Öffentlichkeit, informierte die Medien, die Polizei und den FBI. Die Devotees wiesen seine Warnungen zurück. Sein ärgster Feind war Kirtanandana. Die Polizei ignorierte sein Manuskript, sperrte ihn wegen Waffenbesitzes ein und gab das belastende Schriftmaterial an die Führer der Kommune weiter. Steve Bryant konnte seinen Mördern nicht entkommen. Im Alter von 33 Jahren wurde er am 22. 5. 1986 vermutlich von *Thomas Drescher* (Tirtha), Schüler Kirtanandas,

Vollstrecker und Drogendealer der Kommune, durch zwei Kopfschüsse getötet (»Rolling Stone«, 9. 4. 1987, von John Hubner und Lindsey Gruson).

Kirtanandana Swami war zu dieser Zeit außer Landes. Am 19. 5. 1986 hielt er sich im deutschen ISKCON-Zentrum, dem »Center for Vedic Studies« in Heidelberg, auf, wo er zu deutschen Devotees predigte.

Steve Bryants Ermordung löste eine Welle von Untersuchungen aus, die über New Vrindaban hinausreichten, quer durch die ISKCON-Tempel der USA und über die ganze Welt.

Thomas Drescher (Tirtha Swami), ehemaliger Vietnam-Soldat, war Kirtanandanas Mann, um unliebsame Leute aus der Kommune zu entfernen. Wollte der Swami jemanden loswerden, fuhr Drescher ihn zum Highway 250 und warf ihn neben der Straße hinaus. Kirtanandana ließ ebenfalls den Fall Charles St. Denis durch Drescher regeln. St. Denis wurde auf bestialische Weise ermordet und noch lebend begraben. Der Guru ignorierte die Tatsache, daß St. Denis die Frau eines anderen genommen hatte, vielmehr ließ er den Mord ausführen, weil St. Denis sein Erbteil nicht abgeliefert hatte (»Monkey on a stick«, S. 14 f).

Thomas Drescher wurde 1986 in West Virginia inhaftiert, wenige Tage nach der Ermordung Steve Bryants in Verbindung mit dem unerklärlichen Verschwinden von Charles St. Denis im Jahre 1983 aus dem Gebiet von New Vrindaban. Am 6. 1. 1987 wurde die Leiche des ermordeten St. Denis in einem kleinen Flußbett auf der Kommune von New Vrindaban gefunden. Der Mittäter, Dan Reid (Daruka), führte die Polizei zum Tatort. Nach der Ermordung hatten die Täter versucht, die Leiche durch Säureeinwirkung zu vernichten.

Drescher wurde wegen Mordes auf Be-

stellung an St. Denis für schuldig befunden. Die Mordanklage wegen der Ermordung von Steve Bryant wurde mit acht zu vier Stimmen entschieden (»Los Angeles Times«, 21. 8. 1991: »Sect Member Convicted of Murder«).

Zu Lebzeiten blieb Steve Bryant der Erfolg seiner Recherchen über New Vrindaban verwehrt. Seine Aussagen, die Berichte anderer ehemaliger Devotees sowie Presseveröffentlichungen brachten die ISKCON mehr als jemals zuvor in die Krise. In New Vrindaban verließen enttäuschte und geschädigte Anhänger den Kult des Kirtanandana Swami. Die ISKCON befand sich nun nach 20jähriger Herrschaft eines Machtbesessenen unter Handlungsdruck.

Kirtanandana war jedes Mittel recht, Gelder für den „Goldenen Palast“ zu beschaffen. Aus beträchtlichen Drogengeschäften trieb Kirtanandana seine Machtposition voran. Advaita (Emile Sofsky), Manager des Restaurants der Kommune, lieferte ihm bündelweise das Geld in einem Handkoffer, bis seine Drogengeschäfte von Indien nach den USA im New Yorker Flughafen aufgedeckt wurden. Er entkam gegen Kaution, und sein Komplize übernahm den Drogenhandel von Indien aus. Swarup (Steven Hebel) baute eine neue Verbindung auf. Devotees von New Vrindaban kauften Drogen in Massen von ihm und verkauften sie bei Rock-Konzerten und anderen Veranstaltungen (»Monkey on a stick«, S. 294–296).

### **ISKCONs späte Entscheidung**

Eine aktiv gewordene Reformbewegung erwartete von der GBC entschlossenes Handeln, andernfalls gaben ihre Vertreter der ISKCON keine Chance mehr. Swami Harikesa Visnupada, der u. a. die deutschen ISKCON-Niederlassungen kontrolliert, stimmte gegen einen Ausschluß Kir-

tanandanas. Er glaubte, ihn innerhalb der Organisation besser kontrollieren zu können. Seine GBC-Kollegen belehrten ihn jedoch eines anderen.

Die nordamerikanische »Governing Body Commission« der ISKCON forderte Kirtanandana Swami im Februar 1987 zum Rückzug aus der GBC auf. Laut GBC-Statement wurden seine Führungsqualitäten in Frage gestellt. Die GBC beklagte ebenfalls, daß er die kriminalpolizeilichen Ermittlungen wegen der Ermordung von St. Denis als Konflikt zwischen der Regierung und den Medien dargestellt hatte, um die Hare-Krishna-Bewegung zu zerstören. »Wir stimmen diesem Abschluß nicht zu und geben weder den beteiligten gesetzlichen Vollzugsbehörden noch den Medien die Schuld an ungebührlichen Belästigungen«, erklärte die GBC. Die GBC bemängelte auch Kirtanandanas mangelnde Demut und seine Ambition, sich öffentlich verehren zu lassen.

### **Der Ausschluß Kirtanandanas**

Im März 1987 gab die GBC das Ergebnis ihrer Abstimmung über den Ausschluß Kirtanandanas bekannt. In geheimer Abstimmung entschied die GBC bei ihrer Jahresversammlung im Weltquartier in Mayapur/Westbengalen. Die Entscheidung lautete »Ausschluß« mit 11 Ja-Stimmen, 1 Nein-Stimme und 2 Enthaltungen.

Kirtanandana war keiner Einladung nach Mayapur gefolgt, er hielt seinen Ausschluß für eine rein politische Angelegenheit, die er nicht akzeptierte (»Monkey on a stick«, S. 379–383, u. a. aus Autoren-Interviews mit dem GBC-Präsidenten Ravindra Swarup).

ISKCONs »Executive Komitee« verfaßte eine Resolution anläßlich der alljährlichen GBC-Konferenz in Mayapur

zum Ausschluß Kirtanandanas, in der es u. a. heißt:

„8.a) Da Kirtanandana Swami durch Worte und Taten systematisch die frühere bedeutende Position seiner Göttlichen Gnade A. C. Bhaktivedanta Swami Prabhupadas, dem Gründer-Nachfolger der ISKCON, verdunkelt und verringert hat;

b) da Kirtanandana Swami in Wort und Tat die Governing Body Commission, als höchstes maßgebliches Management bei ISKCON, ablehnt und dadurch Srila Prabhupadas Vorstellung von Einigkeit zerstört;

c) da Kirtanandana Swami den Richtlinien der GBC Hohn entgegenbringt und trotz Protest der GBC in Nordamerika, Indien und Malaysia Tempel und Einrichtungen gründet, die allein von ihm kontrolliert werden, somit also seine eigene Bewegung, getrennt von ISKCON, gründet;

d) da Kirtanandana in Wort und Tat unabhängig von der ISKCON-Autorität handelt, systematisch ISKCON in der Öffentlichkeit, den Medien und der Regierung gegenüber falsch darstellt und dadurch ISKCON in Gefahr bringt;

e) da sich, wie durch GBC-Nachforschungen festgestellt, zahlreiche ernsthafte illegale Handlungen innerhalb seines Gebietes zugetragen haben;

schließt die ISKCON-GBC hiermit Kirtanandana Swami von der ISKCON aus und enthebt ihn aller Rechte und Verantwortungen in Beziehung zur ISKCON. Die ISKCON-GBC gibt ferner Kirtanandanas Ausschluß von allen ISKCON-Funktionen zur Kenntnis.

9. Die GBC läßt einen Schriftsatz bezüglich der No.8 der Resolution an alle ISKCON-Devotees ergehen.“ (GBC-Executive Committee, »International Society for Krsna Consciousness Resolutions«, March 1987).

Diese Regelung wird in weiteren GBC-

Resolutionen (1988; 1989) bestätigt. Als vorläufige Regelung gilt unter Nr. 34 der GBC-Resolution von 1989, daß New Vrindaban und seine davon abhängigen Tempel und Zentren in Columbus, Cleveland, Arcon, Pittsburgh und Morgantown wie auch in einigen anderen Städten (Washington, New York und Philadelphia) nicht offiziell mit ISKCON zusammenschlossen sind, da sie nicht den Direktiven der GBC von 1987 folgen, die Kirtanandana Swami betreffen.

Weiterhin wird diesen Tempeln und deren Devotees der Gebrauch des Namens »ISKCON«, »Die Hare-Krishna-Bewegung«, sowie »International Society for Krishna Consciousness« untersagt. Die Devotees dieser Tempel werden ermutigt, ihre Verbindung zur ISKCON wiederherzustellen und zu diesem Zweck das GBC-Executive Committee zu kontaktieren (Resolution of the GBC, Annual General Meeting, March 1.–18., 1989, Mayapur/India).

### **Neue Richtlinien für Devotees**

Nicht nur die Verhältnisse in der ISKCON-Kommune in New Vrindaban hatten den Austritt zahlreicher Anhänger zur Folge. Auch andere ISKCON-Gurus verloren in den 80er Jahren viele ihrer Anhänger, bedingt durch Drogenaffären, exzessives Luxusleben und die Ausbeutung der abhängigen Mitglieder. Diese „gefallenen“ Gurus wurden abgesetzt oder gaben ihren Rücktritt bekannt.

„Wenn ein Guru von Sinnesbefriedigung vereinnahmt ist und gegen eines oder mehrere der regulierenden Prinzipien verstößt, wenn jedoch Hoffnung auf Besserung besteht, dann sollen seine Schüler ihm die Zeit dazu ermöglichen und Zuflucht suchen bei Srila Prabhupada und älteren Vaisnavas wie siksha-Gurus (unterweisender Guru).“

„Es ist natürlich, daß der Schüler fest in dem Beschluß verankert ist, daß der spirituelle Meister kein Subjekt der Kritik sein kann, wie dies Srila Prabhupadas Rat ist.“

„In einer Übersetzung aus dem Adityapurana heißt es über den spirituellen Meister: Er mag ungebildet oder gebildet sein, doch ist der spirituelle Meister die äußere Manifestation des Janardan (Erweiterung) der Höchsten Persönlichkeit Gottes. Und er kann auf dem Pfad bleiben oder von ihm abweichen, dennoch ist der spirituelle Meister des Schülers einziger Weg.“

Zusammenfassend wird dem Devotee, der seinen spirituellen Meister verloren hat, geraten, sich unter die Anweisung eines fortgeschrittenen Devotees zu begeben. Er kann sein Gelübde wiederholen und neue Einweihung erhalten. Unter keinen Umständen sollte die Guru-Schüler-Beziehung auf eine Person konzentriert sein. (1987, GBC-Resolution 65)

Bis zur Aufdeckung krimineller Aktivitäten erheblichen Ausmaßes innerhalb der ISKCON galt für den eingeweihten Devotee das Gelübde, „...ewiger Diener Krishnas und ewiger Diener des spirituellen Meisters zu sein“ (Tonkassette über eine Einweihung 1979 durch Harikesa Swami Visnupada, Schloß Rettershof/Taunus).

Der Fall des Gurus Kirtanandana Swami Bhaktipada hat „Ersatzgötter“ geschaffen. Galt bisher innerhalb der ISKCON die Person des Gurus spirituell als nicht verschieden von „Gott Krishna“, so dekouvierte sich die ISKCON-Führung nun selbst als eine Art „Götterbörse“.

### **Guru bleibt Guru**

Die in der Kommune New Vrindaban zurückgebliebenen Anhänger Kirtanandanas erhalten die täglichen Unterweisungen ihres Gurus per Post aus dem Gefäng-

nis. Er führt regelmäßig Telefongespräche mit seinen Schülern und versucht, auf dem Klageweg die Wiedererlangung der Kontrolle über sein gepachtetes Besitztum zu erreichen. Gegen die weitere Nutzung des Besitzes wehrt sich der Mann, der einst das Land an Kirtanandana verpachtet hatte. Richard Rose fühlte sich bereits damals durch Kirtanandana getäuscht, als entgegen seinen Vorstellungen auf seinem Grund und Boden die Hare-Krishna-Kommune entstand.

Er wehrt sich jetzt strikt dagegen, daß dieser Besitz weiter der Ort für Verschwörungen und Straftaten sein solle; solches widerspräche seinem Lebensstil, ein nicht-sektiererisches, nicht-dogmatisches, moralisches und gesetzestreuens Zentrum zu gründen.

Kirtanandana wartet indessen im Gefängnis von Wheeling, West Virginia, auf seine Berufungsverhandlung. Bestandteil seiner Kautionsvereinbarung ist die Verlegung in ein privates Haus, in dem er unter Hausarrest streng bewacht wird. Die zurückgebliebenen Anhänger sind fast alle Amerikaner. Für sie ist ihr Guru ein religiöser Märtyrer.

### **Eine „neue“ Wahrheit?**

Der Fall Kirtanandana greift maßgeblich in die ISKCON-Doktrin ein und zwingt die GBC offensichtlich zur Aufstellung neuer Regeln, um das Scheitern des ganzen Systems zu verhindern. Kirtanandana Swami demonstrierte bis zum Exzeß das Überschreiten der eigenen Grenzen und Machtgelüste vor dem ideologischen Hintergrund, alles in Krishnas Dienst stellen zu dürfen. Obwohl seine psychische Erkrankung bekannt war, ließ die GBC ihn gewähren und räumte ihm noch Chancen zur Besserung ein.

1987 nahm die GBC folgende Änderung in der Guru-Verehrung vor:

„Nr. 55: Im Tempelraum soll es für Gurus keinen persönlichen Gurusessel (Vyasa-sana) außer für Prabhupada geben.

Nr. 56: Die einzige Gurusverehrung im Tempel darf nur Prabhupada gelten.

Nr. 57: Die Schüler anwesender Gurus können ihrem Guru außerhalb des Tempels Verehrung entgegenbringen.

Nr. 58: Während der Verehrungsdarbietung am Altar darf der Schüler ein Bild seines Gurus haben, es muß aber kleiner sein als das seines Vorgängers oder niedriger stehen. Nach der Zeremonie soll es entfernt werden.

Nr. 61: Niemand soll sich selbst oder anderen erlauben, als Acharya oder gegenwärtiger Acharya für ein geographisches Gebiet oder für die ISKCON bezeichnet zu werden. Von der Bezeichnung ‚Acharya‘ [= spiritueller Meister, der durch sein Beispiel lehrt] soll kein offizieller Gebrauch gemacht werden.“ (GURU ASRAYA, Maintaining Shelter in the Guru-Parampara, a paper offering guidance from GBC, 22. März 1989)

In der ISKCON-»Bhagavad-gita Wie Sie Ist« heißt es dazu: „Man sollte daher dem Beispiel großer Acharyas folgen, die sich in der Nachfolge der geistigen Meister befinden, denn nur so kann man das Ziel erreichen.“

### **Krishnabewußtsein: Ewige Lehre oder Rezept zur Machterhaltung?**

Harikesa Swami, „Acharya“ der »Internationalen Gesellschaft für Krishnabewußtsein«, erklärt in seinem »Handbuch für Krishnabewußtsein«: Die Schülerschaft ist eine ununterbrochene Kette von spirituellen Meistern, die als Hüter der spirituellen Energie fungieren. Sie alle haben wiederum von ihrem eigenen spirituellen Meister gehört und ihr Wissen so sehr vervollkommnet, daß sie nun selbst spirituelle Meister sind. Sie werden ge-



wöhnlich von ihrem spirituellen Meister in diesen Posten eingesetzt. Aufgrund dieser Bevollmächtigung haben sie die Kraft, das „Zepter“ zu tragen, das Zeichen der Nachfolge.

„Man kann nicht durch eine öffentliche Meinungsumfrage oder durch andere demokratische Verfahren zum Stellvertreter der Schülernachfolge gewählt werden; dieses Amt wird vom Herrn selbst durch die ewige Kette der spirituellen Meister an den Schüler verliehen.“

„Unsere Schülernachfolge läßt sich anhand der Liste am Anfang der Bhagavad Gita zurückverfolgen; sie wird auch heute noch weitergeführt, und zwar von den spirituellen Meistern, die von Srila Prabhupada kurz vor seinem Hinweggehen von dieser Welt im November 1977 ernannt wurden.“

Die »Bhagavad-gita Wie Sie Ist« weist insgesamt 32 geistige Meister auf:

Nr. 1: Krsna;

Nr. 22: Sri Chaitanya;

Nr. 32: Seine Göttliche Gnade A. C. Bhaktivedanta Swami Prabhupada.

In der bekannten ISKCON-Literatur ist offensichtlich noch keine Nr. 33 als Acharya ausgewiesen.

Vor allem die Geschehnisse um Kirtanan-

dana Swami Bhaktipada trieben die ISKCON ganz offensichtlich in eine Phase der Neuorientierung. Was einst als einfache Gruppe begann, deren Kernpunkt die Hingabe an die Anweisungen des Gurus Prabhupada war, entwickelte sich zu einer Organisation, die von machtbesessenen Führern in eine Richtung getrieben wurde, die ihre Überlebenschancen in Frage stellte. Somit mußte der ISKCON-Verwaltungsrat ein neues System für den Guru-Status erschaffen.

Für den einzelnen Devotee, der in Gehorsam und Abhängigkeit seinem Guru bis in den Tod verpflichtet ist, bedarf es also keiner Erklärung auf der rationalen Ebene zur Akzeptanz der neuen Vorschriften.

Vielen gelang trotzdem der Absprung. Es handelt sich wohl um solche Devotees, die auf der Suche nach glaubwürdiger Spiritualität waren und diese in einem desorientierten und zerstrittenen Unternehmen trotz neuer Order nicht fanden.

Vor Kirtanandana Swami Bhaktipada, nun Guru hinter Gittern, warnen Stimmen aus einem ISKCON-Tempel. Für den Fall seiner Freilassung halten sie einen Jonestown-ähnlichen Holocaust für möglich.

## Berichte

Elisabeth Schneider-Böcklen, München

### Feminismus – Esoterik – Frauenspiritualität

Unter diesem Titel fand vom 13. 11 bis 4. 12. 1991 im Frauenkulturhaus München eine Vortragsreihe statt, die von Helma Mirus und Hanna Lauterbach vom Verein »Frauenstudien München e.V.« moderiert wurde. Folgende Referentinnen traten dabei in Erscheinung, deren Beiträge hier zusammengefaßt werden:

#### 1. Donata Pahnke: eine Religionswissenschaftlerin zu Frauenspiritualität und Esoterik

„Religiosität ist etwas, von dem mir Leute berichten – ich sag: aha! und notier mir das.“ Und: „Es gibt keine falsche und keine richtige Religion; auch Magie ist

Religion.“ So beschrieb die promovierte Religionswissenschaftlerin *Donate Pahnke* vom Fachbereich Vergleichende Religionswissenschaft der Universität Bremen ihren Standpunkt, nicht ohne auch darauf hinzuweisen, „wo ihr Herz schlägt“, nämlich bei dem, was sie „*substantiellen Feminismus*“ nennt.

Bevor sie diesen beschrieb, gab sie einen guten Überblick über die „Esoterikszenen als Ausdruck einer Sehnsucht nach Spiritualität“, um dann bei jeder Gruppierung zu fragen: Was ist ihre Lehre? Wie schaut die Praxis aus? Und: Wie geht's den Frauen dort? Sie will den Frauen, die „im Supermarkt der Religionen mit ihrem Wagen durch das große Angebot schieben“, Maßstäbe an die Hand geben; denn Frauen sollten sich, so Donate Pahnke, bewußt entscheiden, um auch verantwortlich für die Folgen zu sein.

Mir gefiel gut, wie sorgsam und um Neutralität bemüht Donate Pahnke die einzelnen Gruppierungen in Augenschein nahm: So wies sie z. B. bei den keltisch-germanischen Gruppen darauf hin, wie sich hier auch politisches Gedankengut von sehr links – bei Wicca – bis rechts außen – bei ANSE (vgl. MD 1991, S. 102f) findet. Sie sagte, daß „T'ai Chi bei uns zum Volkssport verkommen sei“ und den religiösen Ursprung vergessen lasse; auch gegenüber christlichen Krisen bemühte sie sich um eine offene Einstellung und bescheinigte dem pfingstlerischen Zungenreden „eine große kathartische Wirkung“. Was die Lage der Frauen in den religiösen Gruppen (hauptsächlich der neureligiösen Szene) betrifft, so gebrauchte sie dafür das Bild einer Münze: die Zahl entspricht der Männlichkeit, die Rückseite der Weiblichkeit. Dabei entwickelte sie vier Möglichkeiten ihrer Verhältnisbestimmung:

1. Es gibt eine oberste männliche Autorität, entsprechend dem Bild der Münze.

Als Beispiel diente der Buddhismus, der sehr frauenfeindlich ausgeprägt sei, da Frauen entweder als geschlechtslose Heilige verehrt oder als Huren verachtet würden und vom Priesteramt ausgeschlossen sind. Dieses Modell gilt natürlich auch für viele andere Gruppen, eben auch neu-religiöse.

2. Im gynozentrischen Feminismus wird das traditionelle Bild nur umgedreht: Frauen gelten als die besseren Menschen, Männer werden ausgeschlossen, die Göttin „überhöht nur das, was Frauen wollen“.

3. Bei androgynen Gruppen, wie in den meisten New Age-Gruppen und auch in östlicher Religiosität sind zwar, im Bilde gesprochen, beide Seiten der Münze gleich geachtet („Yin und Yang“), es gibt einen Gott und eine Göttin, oder es wird die Integration von animus und anima angestrebt (wie in den Therapieformen nach C. G. Jung), aber die Frauen werden auf ihre „weiblichen“ Rollen- und Verhaltensmuster festgelegt und ziehen daher oft den kürzeren. Als Beispiel führte Donate Pahnke an, daß etwa im Gefolge von C. G. Jungs Psychotherapie „die Männer wie wild hinter ihrer anima her sind“, es aber gar nicht gut ertragen können, wenn die Frauen umgekehrt anfangen, ihren animus so richtig zu integrieren! Als weiteres Beispiel für diese androgyne Betrachtungsweise der Münze nannte Donate Pahnke in der Diskussion die klassische Wicca (Hexenbewegung), wo das Gottesbild in dreifacher Gestalt beschrieben wird: als grüner Vegetationsgott, als blauer Kindgott (wie Amor) und als Gehörner, wo die „Göttin“ allerdings nur das „Gefäß“ ist und, wie die Wicca-Priesterin, nur gefeiert wird (die Priesterin wird an fünf Stellen ihres Körpers geküßt), aber selbst keine aktive Rolle hat. Ein Aufsprengen der starren religiösen Rolle oder gar Rollenwechsel ist nicht

möglich, genausowenig wie beim Bhagwan, obwohl Donate Pahnke von ihm meinte: „Der schreibt so feministisch, wie viele Frauen es nicht hinkriegen!“, aber auch hinzufügte, er verehere das Weibliche so glühend wie der Papst Maria. Für die konkreten Frauen trage diese Verehrung jedoch meist herzlich wenig aus.

4. „Die ganze Münze ist faul!“, da sie der Mann aus seinem Interesse heraus geprägt hat, konstatierte Donate Pahnke abschließend. Deshalb plädierte sie für eine neue Münze: einen „*substantiellen Feminismus*“

Es handelt sich dabei gewiß um eine „Göttinreligion“ (im Anschluß an Carol Christs berühmten Aufsatz: »Warum Frauen die Göttin brauchen«, in: »Schlangenbrut« 1985, 8, S. 6–19). Aber die Göttin ist kein definiertes Symbol (und läuft m. E. auf den Satz Elga Sorges hinaus: „Die Göttin – das bin ich!“). Dennoch wird sie bei Donate Pahnke als dreifaches Symbol verstanden: als die Jungfrau (wie Artemis), als die kreative Mutter und als weise Alte (wie Hel), die die Toten wieder ins Leben bringt; wichtig auf der sozialen Ebene ist für einen „substantiellen Feminismus“ das Aufsprengen der Rollenklischees – Frauen lassen sich nicht auf Natur, Gefühl, Harmonie u. ä. festlegen, auch der Verstand oder die Wut über Ungerechtigkeit ist ein Teil weiblichen Lebens!

Die Rituale und Treffen in dieser religiösen Ausrichtung des „substantiellen Feminismus“ sind auch Männern zugänglich. Nach Donate Pahnke gibt es diese neue Entwicklung des Feminismus in den USA schon häufiger als in Deutschland. Sie lernte nach eigenen Worten viel von Starhawk (Miriam Simos), der berühmten „Hexe“ aus den USA.

Die humorvolle Art wie auch der Versuch, religiöse Phänomene möglichst

neutral zu betrachten, gefiel mir gut an Donate Pahnke. Leider kam es zu keinem echten Schwesternstreitgespräch – von eigener echter christlicher Erfahrung redete kaum jemand während der Diskussion (dies gilt auch für die drei folgenden Veranstaltungen). Trauen Christinnen dem befreienden Glauben an Jesus Christus schon gar nichts mehr zu, und erwarten umgekehrt Frauen, die ins Frauenkulturhaus kommen, nichts mehr von christlichen Frauen?

## **2. Kaye Hoffman: Trancearbeit und Esoterik**

Als Kind wollte Kaye Hoffman Papst werden. Denn sie war schon immer recht machtorientiert und fand wohl deshalb, wie mir schien, am Ende zur „Macht über einzelne Seelen“ – meine Nachbarin bei Kaye Hoffmans Vortrag war ganz begeistert von ihr, kannte ihre Arbeit – zuletzt bei »Coloman. Zentrum für bewußte Lebensgestaltung und Therapie« in München – wie auch ihre Bücher schon lange.

Kaye Hoffman selbst machte auf mich, wie die anderen Rednerinnen auch, einen recht angenehmen, selbstbewußt weiblichen Eindruck. Im Unterschied zu ihnen ist sie Amerikanerin und weist (deshalb?) darauf hin, ihre Arbeit als Therapeutin (bzw. seit jüngster Zeit als Ausbilderin von Therapeuten) mache ihr Spaß; sie sei „lösungsinteressiert, nicht problemorientiert“, die Frauen, die hauptsächlich zu ihr kommen (obwohl sie Männer nicht ablehnt), werden nach eigenen Aussagen „schöner, erfolgreicher und sie verdienen mehr!“

Kaye Hoffman versteht sich nicht als Feministin; deshalb kann sie problemlos gewohnte christliche Bilder übernehmen, die sie aus ihrer katholischen Erziehung kennt. In der Diskussion wurde ihr dies

als „für Frauen verheerend“ angekreidet, da christliche Bilder stets patriarchalisch seien. Darauf antwortete sie nur: „Ich bin da als Amerikanerin lockerer, wenn's mir nicht paßt, hab ich in Brasilien meine Götter, das ist alles spielerisch!“ Im nachfolgenden Gespräch mit einer Freundin aus Ecuador, die z. T. von Indios abstammt und eine Großmutter hatte, die die Magie beherrschte, kam ich erst auf die simple Frage: Versteht Kaye Hoffman überhaupt die Sprache der Länder, in denen sie ihre Initiationen erlebte? Nach ihren Angaben arbeitete sie nach dem Philosophiestudium in Italien als Tanzlehrerin, wurde in Brasilien mit dem Besessenheitstanz vertraut gemacht, lernte in Paris bei *Jacques Denard* und *Felicitas Goodman* Trance-Tanz und Trance-Technik, in Amerika Selbsthypnose, wurde in einem islamischen Flammenzelt zum Sufi und erlernte nebenbei bei den Theosophen eine Meditationstechnik als „Lichtwesen“, bei welcher sie „mehr angeturnt war als bei vielen Drogen“, die sie genommen hatte. Kaye Hoffman ist etwa Anfang der 40, und diese Laufbahn erscheint sehr eindrucksvoll – oder lief da doch vieles nach amerikanischer Instantmethode ab?

Trance und Ekstase faßt sie sehr weit: „Wir sind meistens in Trance – in der Alltagstrance!“ Ekstase vergleicht sie mit einem „Radiosender, auf dem immer religiöses Programm ist!“

Nach der von ihr entwickelten Methode werden die „inneren Interessengruppen“ getanzt, das Ich (in der Mitte) findet dann immer, wie sie sagt, eine Lösung der anstehenden Alltagsprobleme. Dabei versteht sie sich als Schamanin, die auch Psychotherapeuten in ihren esoterischen Techniken wie der Lichtvisualisation unterrichtet – nach ihren Angaben ohne religiöse Wertung, stets mit den Alltagsproblemen verbunden.

Der Eindruck entsteht, daß da ein weltanschaulicher Schnell-Eintopf serviert wird. Aber vielleicht ahnt Kaye Hoffman, daß „gut Ding Weile haben will“, auch im spirituellen Bereich: Sie will nicht, wie in der New Age-Szene, Wochenend-Seminare veranstalten, „wo Höhenflüge erwartet und reingepreßt werden – das geht nicht, das muß wachsen“. Da kann ich ihr nur zustimmen!

### **3. Erika Wisselinck: eigene Wege der Frauenspiritualität**

*Erika Wisselinck* (vgl. MD 1990, S. 136 ff) ist von Hause aus Philosophin, arbeitete an der Ev. Akademie Tutzing, hat sich allmählich von der evangelischen Kirche abgewandt und ist als Übersetzerin der post- und anti-christlichen Feministin Mary Daly (»Jenseits von Gott Vater, Sohn und Co.«; »Gyn/Ökologie«; »Reine Lust«) wie auch durch ihre Arbeiten zur Hexenverfolgung und ihre Initiative für den Verein für »Frauenstudien e.V.« in München in der Frauenbewegung und darüber hinaus bekannt geworden.

Obwohl sie sich stets für die Frauenspiritualität engagierte, hat sie sich doch einen kritischen, aufgeklärten Blick bewahrt – was in der Frauenbewegung leider selten ist. Dort gibt es wenig Gesprächsbereitschaft zwischen den „Spritfrauen“ und den politischen Frauen, was dazu führen kann, daß sich jede Seite in eine soziale und geistige „Kuschelecke“ flüchtet.

Erika Wisselinck meinte demgegenüber in ihrem Vortrag im Frauenkulturhaus: „Es gibt keinen politikfreien Raum, keine Oase zum Hineinkuscheln“ und forderte, feministische Ritualformen in politische Aktionen einzubauen, wie etwa das Hexentanz-Ritual am Bauzaun in Wackersdorf.

Zwei Punkte fand ich an ihrem Vortrag

besonders interessant: die klare kritische Haltung auch und gerade gegenüber dem neuen „Supermarkt der feministischen Spiritualität“ und zum andern ihre Forderung, den „metaphysischen Kahl-schlag (der Nazis) gegen alle Mythen und gegen die Spiritualität“ endlich zu untersuchen, d. h. auch die Formen entfremdeter Spiritualität im Dritten Reich, die sie selbst in ihrer Jugend erlebt hatte, nicht nur zu verdammen, sondern kritisch zu erforschen. (Auch Kaye Hoffman hatte Gedanken in dieser Hinsicht geäußert.) Besonders dieser zweite Punkt könnte auf eine neue Phase hinweisen, wo aus feministischer Sicht die verdrängte mythologische NS-Vergangenheit neu kritisch angegangen wird. Erika Wisselinck wies als Beispiel auf das „Weihnachtslied“ »Hohe Nacht der klaren Sterne« hin und gab den Anstoß, zu überlegen, welche mythischen Stoffe und Bilder hier ge- und mißbraucht wurden und was dieser Mißbrauch in spiritueller Hinsicht für unsere (religiöse) Kultur eigentlich bedeutet habe – Tabuisierung sei keine endgültige Lösung.

Erika Wisselinck sieht, wie sie sagt, „mit geschärften Sinnen“ auf die derzeit praktizierte feministische Spiritualität und fordert die Frauen auf, vor der Anmeldung zu einem spirituellen Wochenende oder Workshop zu fragen: „Wer tut da was in wessen Interesse und auf wessen Kosten?“ Sie beobachtet in der spirituellen Szene eine neue „Herrschaft von Frauen über Frauen“ (!) und fordert deshalb alle auf, nicht so sorglos mit Spiritualität umzugehen; zu schnell entstehe wieder die in der (nach Erika Wisselinck) „patriarchalen“ christlichen Sozialisation ange- lernte Unterwerfung und Abhängigkeit von Frauen: So lassen sich z. B. Frauen klaglos bei den beliebten „Phantasie- reisen“ klein machen – wer da nicht gehor- sam die erwarteten „tiefen Bilder“ erlebe,

bekomme schnell den strafenden Vor- wurf: „Du kannst wieder mal nicht loslas- sen!“

Was die neuen feministischen Rituale an- geht, so mahnte sie die Frauen, sich nicht zu überfordern, indem sie dauernd neue Formen erfinden müssen. Positiv ver- merkte sie dagegen den gewachsenen Formenreichtum der Kirchen! Ich denke dazu, bevor die vielfältige Ausprägung des Kirchenjahres ganz ausstirbt, sollten gerade lutherische Kirchen überlegen, welche Schätze sie da noch tradieren!

Für Erika Wisselinck sind die Jahreszei- tenfeste im achtfachen Rhythmus das Ske- lett feministischer Spiritualität (vgl. dazu die anschauliche Grafik bei Donata Pahnke, »Die neuen Hexen – Spirituali- tät und Politik«, in: »Schlangenbrut« 30, 1990, S. 11). Allerdings gilt es, „mit ge- schärften Sinnen“ stets die Realität im Auge zu behalten: Sie berichtete von ei- nem Halloweenfest unter Frauen, bei dem die „Geister von unten“ beschwo- ren wurden, sie selbst aber einfach den realistischen Gedanken an die Heizung im Stock tiefer nicht los wurde... Sie wandte sich dezidiert gegen das Mysti- sche und meinte: „Der Begriff ‚Übersinn- lich‘ disqualifiziert die sinnliche Wahr- nehmung von Frauen“ und forderte statt „der Hilfe von oben“ eine „Entwicklung des inneren Tastsinns, des inneren Ohrs und des inneren Auges“. Sie lehnte „Dog- men“ ab, plädierte dagegen für ein vielfäl- tiges Handeln nach den „Regeln der He- xenethik“: „Alles, was du tust, kommt zu- rück“ und: „Du bist für deine Visionen verantwortlich.“

Erika Wisselincks Kritik macht auch vor den Versuchen feministischer Theologin- nen nicht halt, quasi Feuer und Wasser zu versöhnen und z. B. das Magnificat (Lk. 1,46–55) zu *tanzen* und „Gott“ durch „Göttin“ zu ersetzen: Mit Schärfe wies sie darauf hin, daß dies alles nichts

an der „eigenen Haltung der Unterwerfung“ ändere, auch die „weihevollen Bewegungen“ nicht! Ich denke, christliche Frauen sollten hier den Mut haben, zu sagen, wie es eine Diskussionsteilnehmerin formulierte, daß sie „keine Schwierigkeiten mit der Anbetung Gottes“ habe und daß gerade die tiefe und innige Abhängigkeit von Gott eine Quelle innerer Stärke, auch für Frauen, ist! Allerdings dürfen wir die Augen auch nicht vor der grausamen Seite der Kirchengeschichte verschließen, wie die Hexenverfolgung, auf die Erika Wisselink leider nicht zu Unrecht hinwies!

#### **4. Luisa Francia: eine „neue Hexe“ und die Frauenspiritualität**

„Macht doch alle mal so!“ befahl *Luisa Francia*, saß barfuß in vollendetem Lotossitz auf dem Tisch, legte die Hände zusammen und lachte, als die meisten der im Frauenkulturhaus versammelten Frauen ihrem Befehl folgten. Mir schwante gleich etwas und ich tat es nicht. Prompt sagte die „neue Hexe“ auch: „Seid ihr immer so gehorsam?“ Und schon ging es los, aber nicht mit schwarzer bzw. weißer Magie, sondern mit einer schonungslosen Kritik am New Age. „Gehorsam, Illusion und Geld – damit wird im New Age gnadenlos gearbeitet“, meinte sie in ihrem Vortrag am 4. Dezember. Obwohl sie z. B. nicht an der Existenz von „Lichtrittern“ zweifelt, lehnt sie eine Einweihung dazu ab, u. a. weil dafür ein Wochenende 1000,- DM kostet.

Es verblüffte schon, daß ausgerechnet eine Frau, die winters barfuß auf die Berge geht, die nach eigenen Worten „pan-erotisch“ mit der Natur lebt und mit Bäumen spricht, so daß diese vibrieren – daß diese Frau gleich die Frage stellte: „Für was bezahlst Du im New Age?“ und

meinte: „Da gibt’s diese Gruppen, wo Frauen alles machen, was sie nicht wollen!“ Warum sind Frauen oft so gehorsam und autoritätsgläubig, daß sie andere (Frauen!) vergöttern, wie es beim Schamaninnenfestival geschah, wo die bekannte „Kultfrau“ *Chris Griscom* mit einem Begrüßungsritual und dem Lied »Wir grüßen Dich, Erdmutter!« empfangen wurde?

Luisa Francia sieht zwei Ursachen für die fehlende eigene Urteilskraft der Frauen in Sachen Spiritualität, die nachdenklich machen: „Wir müssen damit leben, daß die Kirche unsere spirituellen Fähigkeiten total zerstört hat, ... die Feuer der Inquisition lodern noch am Horizont.“ – Und zum andern: die Zerstörung und der Mißbrauch der Mythen durch die Nationalsozialisten. Luisa Francia distanzierte sich deshalb auch von einer andern bekannten amerikanischen „neuen Hexe“, *Zsuzsanna Budapest*, die von ihrem Workshop berichtet habe: „Oh, it was beautiful, it was mass-hysteria!“ Auch das Trommelritual beim Keltenfestival in Zwettl/Österreich lehnt Luisa Francia wegen des Mißbrauchs der Trommeln durch die NS-Ideologie ab.

Während in unserer Gesellschaft der Leitsatz laute: „Traue der Technik – mißtraue der Natur!“, sei es, nach Luisa Francia, bei der Magie, die sie betreibt, umgekehrt. Sie hat deshalb keine Versicherung, da sie die Natur als Bündnispartnerin empfindet: „Ich würde mich lieber mit einer Maus, als mit einem Politiker einlassen!“ Ihre spirituelle Energie, die sie aus dem Umgang mit der Natur bezieht, hilft ihr, „sich den eigenen Raum zu schaffen“, den sie braucht (z. B. besitzt sie ein Türschild: „Nicht stören! Ich bin in Trance!“). Dies fordert sie auch von anderen Frauen, sich, wie die Kinder, den eigenen Raum ohne schlechtes Gewissen zu schaffen. Dahinter steckt

ihre „Hexenmoral“ (obwohl sie jede Moral ablehnt): „Tue, was Du willst, Du wirst schon sehen, was daraus wird“ – mit dieser Maxime gibt es natürlich im menschlichen Zusammenleben Probleme (die Affinität zum Kodex des Neosatanismus nach Crowley liegt auf der Hand). Ein Zusammenleben mit Männern kommt für Luisa Francia gleich gar nicht in Betracht. Sie hat auch nicht ganz Unrecht mit ihrer Feststellung, daß Männer eher „den Raum nehmen, den sie brauchen“: „Wenn sie ihre manische Bastelphase haben, brauchen sie ganze Hobbykeller!“ Ich würde noch ergänzen: den Frauen bleibt vielleicht der Küchentisch, den sie mit den Hausaufgaben machenden Kindern teilen müssen... Dazu braucht es wirklich keine übernatürlichen Kräfte, um diese Tatbestände „hell zu sehen“! Luisa Francia lebt mit ihrer Tochter zusammen, gibt aber, was den zwischenmenschlichen Umgang betrifft, schon zu, daß sie sich ausgrenzt – wer unterhält

sich schon, wie sie, stundenlang mit einer Schar Gänsen? Mit Frauen wie sie, die Umgang mit der „geschwisterlichen Energie in der Umwelt“ pflegen, mögen manche nichts zu tun haben. Allerdings gibt es am Starnberger See auch Anknüpfungspunkte für sie bei ihrem Bedürfnis, nicht mit einer Gottheit, wohl aber mit den „vielen Schichten in der Natur“ zu kommunizieren. Sie sieht da Ähnlichkeiten in ihrer Umgebung: „In Bayern funktioniert das ja ganz toll: die Bäuerinnen haben ihren Kontakt mit Maria, den Schutzengeln, den Nothelfern usw.“

Warum nennt Luisa Francia, die auch malt und Bücher schreibt, sich eine „Hexe“? 1978 machte sie einen Film »Hexen« über die Inquisition; die Frauenzeitschrift »Brigitte« machte daraus eine Reportage: »Eine Frau bekennt: ich bin eine Hexe«. Von da an machte Luisa Francia bewußt das, was die verbrannten Frauen taten, eignete sich ihr Wissen an und nannte sich „Hexe“.

## Informationen

### BUDDHISMUS

**Zehn Jahre Buddhistischer Kreis Stuttgart e.V.** (Letzter Bericht: 1987, S. 301 ff; vgl. 1988, S. 287 ff) Ein Besuch von *Thich Nhat Hanh* ist für den »Buddhistischen Kreis Stuttgart e.V.« – wie die »Lotusblätter«, „Zeitschrift für Buddhismus“, in ihrer Ausgabe Nr. 4/1991 berichteten – stets ein bedeutsames Ereignis. Der *Thây* (Lehrer), Führer der gewaltfreien buddhistischen Friedensbewegung

während des Krieges in Vietnam, kam im Rahmen seiner Deutschlandreise am 30. September 1991 in den kleinen Kursaal in Stuttgart-Bad Cannstatt. Der eindrucksvolle Vortrag und der äußere Rahmen des Kursaales entsprachen – wie das Blatt berichtete – in ihrer Bedeutung dem zehnjährigen Bestehen des Buddhistischen Kreises Stuttgart. *Karl Schmied* (Amoghavajra), der auch den Vortragenden würdigte, wies in seiner Einführungsansprache auf diesen Gedenktag besonders hin.

*Ludwig Ankenbrand* hatte 1947 eine erste buddhistische Gemeinde in Stuttgart gegründet, die bis 1960 bestanden hat. Später gab es weitere Versuche, ähnliche Gruppierungen von Interessierten ins Leben zu rufen, denen aber kein dauerhafter Erfolg bescheiden war. Am 10. Sep-

tember 1981 konnte der Buddhistische Kreis Stuttgart mit maßgeblicher Beteiligung von Karl Schmied gegründet werden. Zu den Frauen und Männern, die den Kreis von Anfang an mitgeprägt haben, gehören weiter Karlheinz Elbers (Ananda), Hedwig und Hans Lauckner, Miervaldis Millers (Aryavajra) und Dr. Edgar Thriemer, um nur einige Namen zu nennen. Der Kreis ist seit 1982 Mitglied der »Deutschen Buddhistischen Union« (DBU). Ursprünglich fanden die Treffen zweimal monatlich bei der Deutsch-Indischen Gesellschaft am Stuttgarter Charlottenplatz statt. Inzwischen kommen Mitglieder und Interessenten wöchentlich zu Vorträgen, Gesprächen, Sutrenlesungen, Meditationen und Pujas zusammen, und zwar im Gemeindehaus der Tempelgemeinde in Stuttgart-Degerloch.

Eine vielbeachtete Veranstaltung des Vereins war die Ausstellung im Stuttgarter Rathaus über das Lebenswerk Lama Govindas im Mai 1984 mit einer Reihe von kompetenten Referaten über ein breites Spektrum buddhistischer Themen.

Vorsitzender war in den ersten acht Jahren Karl Schmied; im Januar 1989 hat *Wolfgang Nehring* dieses mit sehr viel persönlichem Engagement verbundene Amt übernommen.

In seiner Satzung hat der Verein es sich zur Aufgabe gesetzt, „die Lehre des Buddha zu studieren und darzulegen sowie sie in die Praxis umzusetzen“. Dabei sollen alle buddhistischen Traditionen gleichberechtigt zu Wort kommen. Auch der Dialog mit anderen Religionen soll gepflegt werden.

Zu öffentlichen Vorträgen kommen immer wieder anerkannte Lehrer der verschiedenen Richtungen, neben dem schon erwähnten Thich Nhat Hanh u. a. *Dagyab Kyabgön Rinpoche*, *Genro Seiun Koudela Osho*, *Dr. Karl-Heinz Gottmann* (Advayavajra) und *Ajahn Ti-*

*radhammo*. Aber auch die Vereinsmitglieder gestalten das Programm eigenverantwortlich mit.

Heute umfaßt der Kreis über hundert Mitglieder. Es sieht so aus, als ob diesmal ein bleibender Impuls geschaffen worden ist. Vielleicht gelingt es irgendwann einmal, eine eigene Form des Buddhismus westlicher Prägung herauszubilden. „Davon sind wir“ – wie die Stuttgarter Gemeinde feststellt – „sicher noch weit entfernt. Der Stuttgarter Kreis kann aber für sich in Anspruch nehmen, eine Stätte für Buddha, Dharma und Sangha im deutschen Südwesten geschaffen zu haben und damit einen Rückhalt für alle, die es ernst meinen mit dem Umsetzen der Lehre in die Praxis.“

Walter Schmidt, Stuttgart

#### SCIENTOLOGY

**Rückschläge in Deutschland.** (Letzter Bericht: 1992, S. 28) Während die Scientology Church im vergangenen Sommer in Italien durch ein Mailänder Gericht als Religion anerkannt worden ist, gerät sie seither in der Bundesrepublik Deutschland zusehends unter Druck. Erwähnenswert sind vor allem die folgenden sechs Fakten:

1. Am 9. Oktober 1991 fand in Bonn eine nichtöffentliche Expertenanhörung des *Bundestagsausschusses für Frauen und Jugend* zum Thema „Jugendsekten“ statt, die im wesentlichen mit Scientology befaßt war. Das Sitzungsprotokoll einschließlich der schriftlichen Eingaben – darauf hat man sich am Ende geeinigt – sollte nicht geheimgehalten werden; so darf hier daraus zitiert werden. Als bezeichnend für die Intention der ausführlichen Sitzung kann der Hinweis *Harald Baers* von der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle in Hamm gelten, dem-



zufolge der seit Jahren geplante Kreuzzug „Clear Deutschland“ bedeute, Scientology wolle die Bundesrepublik freimachen von allen belastenden, störenden Einflüssen, die ein „Nicht-Clear“ noch habe. Dies impliziere zugleich eine Kollision mit grundlegenden Werten unserer pluralistischen Demokratie. Baer wurde darin von *Norbert Potthoff*, einem ehemaligen Pressesprecher der Düsseldorfer Scientologen, bestätigt: „Scientology will die Staatsmacht und will die Weltherrschaft. Das ist das eindeutige Ziel dieser Gruppe... Die Beweise, was Scientology wirklich ist, liegen vor. Es gibt allein acht grüne Volumes, wie die Scientologen das nennen, mit Schrift grün auf weiß. Das sind Policyletters, dezidierte Richtlinien, wie man die Gesellschaft unterwandert, wie man gezielt Opinion-leader greift, wie man sie zu Scientologen macht... Die veröffentlichten Ziele der Scientology Organisation sind ‚Clear Planet‘ und ‚Clear Universe‘.“ Angesichts solcher und ähnlicher Verlautbarungen der Organisation, auf der Erde als dem „verrücktesten Planeten des ganzen Universums“ mittels ihrer Technologie eine neue Zivilisation schaffen zu wollen, war der gemeinsame Tenor der Anwesenden in dieser Anhörung: Es ist jahrelang nur geredet worden, jetzt muß endlich bundespolitisch gehandelt werden. Was dabei schließlich herauskommen wird, ist derzeit noch offen.

2. Etwa zwei Monate später, am 17. Dezember 1991, kam es auf dem *Bundesparteitag der CDU* in Dresden zu einem Unvereinbarkeitsbeschuß: Wer Mitglied der Scientology Church ist, kann nicht länger gleichzeitig Mitglied der Christlich-Demokratischen Union sein. Auf der Ebene einer Bundespartei ist dieser aufsehenerregende Beschuß, den nicht zuletzt der auf Hubbards Philosophie bauende »Verband engagierter Manager

e.V.« mit Protest quittierte, bislang ohne Beispiel.

3. Am 10. Februar 1992 wies das *Stuttgarter Regierungspräsidium* den Widerspruch der örtlichen Scientology-Mission gegen den bereits 1986 ausgesprochenen Entzug der Rechtsfähigkeit als „Idealverein“ zurück, so daß die Vereinsprivilegien der Gruppe nicht weiterbestehen und sie sich künftig einer anderen Rechtsform, etwa der einer GmbH oder eingetragenen Genossenschaft, bedienen muß. Der bislang unter dem Namen »Dianetic Stuttgart e.V. / Scientology Kirche« firmierende Verein verfolgt nach Überzeugung des Regierungspräsidiums keineswegs gemeinnützige Zwecke, sondern ist auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb ausgerichtet. Vergleichbar war seinerzeit die Begründung beim Entzug der Rechtsfähigkeit durch den Hamburger Senat ausgefallen (vgl. MD 1991, S. 212f). Scientology hat mittlerweile angekündigt, gegen den Entzug der Rechtsfähigkeit anzukämpfen und zu versuchen, vor das Verwaltungsgericht zu gehen.

4. Ferner wurde am 19. Februar 1992 im Anschluß an die mündliche Verhandlung vor dem *Bundesverwaltungsgericht* in Berlin bekannt, daß der Münchener Trägerverein zur Gründung einer multikonfessionellen Grundschule mit pädagogischem Konzept nach Hubbard mit seinem Vorhaben gescheitert ist. Er hatte eine nach seinem Verständnis bekenntnisfreie Weltanschauungsschule angestrebt. Allein zu Zwecken des Ausweichens vor vermeintlichen oder wirklichen Zwängen ist die Privatschule im Grundgesetz aber nicht vorgesehen. Ein offen scientologisches Weltanschauungskonzept hatte der Verein nicht vorzulegen gewagt, vielmehr von „Multikonfessionalität“ gesprochen. Dieses Vorgehen hat sich offensichtlich nicht ausgezahlt.

5. Am 4. März wurde bekannt, daß der baden-württembergische *Justizminister H. Ohnewald* (CDU) die Generalstaatsanwaltschaft und die Staatsanwaltschaft in Stuttgart aufgefordert hat, Struktur und Gebaren der Scientology-Organisation einer strafrechtlichen Überprüfung zu unterziehen. Dem Ministerium liegen nach seinen Angaben neben einer Strafanzeige durch die Schutzorganisation »Robin Direkt e.V.« etliche Berichte mutmaßlich Geschädigter und ihrer Angehörigen vor. Eine erste Prüfung habe zu dem Verdacht geführt, daß es in manchen Fällen zu unerlaubter Ausübung der Heilkunde mit teilweise gesundheitlichen Schäden für die Betroffenen gekommen sei. Die Strafverfolgungsbehörden hätten nun zu klären, ob bei scientologischen Verfahren psychisch labile Menschen einer anfechtbaren psychiatrischen Behandlung ausgesetzt würden und ob es von daher auch zu Selbstmorden gekommen sei, ferner, ob sich unter dem Deckmantel einer „religiösen Philosophie“ Organisationsdelikte einer kriminellen Vereinigung verbergen.

6. Schon bald darauf, nämlich am 10. März, kam es auf richterliche Anordnung hin in der Ulmer Scientology-Mission zu einer stundenlangen Durchsuchung durch die Steuerfahndung, wobei zahlreiche Kisten und einige Schränke mit Aktenmaterial beschlagnahmt wurden. Die Öffentlichkeit wird auf die Resultate gespannt sein. Es könnte sich exemplarisch bestätigen, was am Tag danach der CDU-Bundestagsabgeordnete *H. Lummer* (in Übereinstimmung mit dem Stuttgarter Regierungspräsidium und vielen Kritikern der Scientology Church) verlauten ließ, daß nämlich die Strukturen der Organisation kaum religiöser Natur, sondern die eines „multinationalen Konzerns“ mit hemmungslosem Gewinnstreben sind. th

## UNIVERSELLES LEBEN

**Kirchenaustritt eines evangelischen Pfarrers.** (Letzter Bericht: 1991, S. 332 ff) Aus „Glaubensgründen“ hat Pfarrer z. A. *Dieter Potzel* die bayerische Landeskirche verlassen. Der 32jährige gebürtige Oberfranke hatte von 1978 bis 1984 in Mainz und Göttingen Theologie studiert und war nach der Aufnahmeprüfung in der Nähe von Würzburg, wo das international ausgreifende »Universelle Leben« sein Zentrum hat, Vikar geworden. Im Anschluß an diese Zeit hatte er bereits vorübergehend pausiert und war in Unterfranken unter anderem als Kabarettist aufgetreten. Schließlich beantragte er doch die Ordination in der bayerischen Landeskirche und wurde 1989 Pfarrer zur Anstellung an der Bamberger Erlöserkirche, wo er durch sogenannte Schauspielpredigten für Aufsehen sorgte. Im November 1991 informierte er seinen Dekan über die Absicht, aus der evangelischen Kirche auszutreten, angeblich ohne schon ein arbeitsrechtliches Verhältnis beim »Universellen Leben« im Blick zu haben. Mittlerweile hat er Arbeitslosengeld beantragt (weshalb sich das Arbeitsamt jetzt mit der Frage beschäftigen muß, ob eine Änderung im Gottesglauben Grund für eine Sperrfrist sein kann).

Sein Kirchenaustritt erfolgte zum 7. Februar 1992; einige Wochen später zog er in die Nähe der neureligiösen Glaubensgemeinschaft. Die Pressestelle des »Universellen Lebens« verweigerte auf EZW-Anfrage Auskunft darüber, ob Herr Potzel nun dort eine Aufgabe übernehmen werde. Man darf von der Annahme ausgehen, daß „keine Auskunft“ auch eine Auskunft ist und man von dem ehemaligen Geistlichen bald mehr hören wird. Anfang März konnte man davon bereits eine Kostprobe erhalten: Er bekundete ge-

genüber der »Main-Post« seine Ansicht, die offiziellen »Klärenden Worte« von 1985 und 1987, in denen die beiden Würzburger Dekane kritisch zum »Universellen Leben« Stellung bezogen hatten, seien „ohne inneres Verständnis geschrieben“ worden und enthielten „viele Irrtümer“. Manches mag ja Glaubenssache sein; aber etwa die nachweislichen Irrtümer des »Universellen Lebens« bezüglich einer angeblichen „urchristlichen Reinkarnationslehre“ (vgl. MD 1989, S. 164f; 175) scheint Potzel bislang noch nicht reflektiert zu haben.

th

## ANTHROPOSOPHIE

**Zur Veröffentlichung der Schriften Valentin Tombergs.** (Letzter Bericht: 1991, S. 336; vgl. 1987, S. 106ff) War Valentin Tomberg Russe, Este oder Balten-deutscher? Seine Muttersprache war Russisch, sein Deutsch allerdings sehr gut. Die Mutter des am 27. 2. 1900 in St. Petersburg geborenen und 1973 verstorbenen Anthroposophen, der später zum Katholizismus übertrat, war eine Russin, sein Vater ein schwedischer Kaufmann. Schon sehr früh kam er in Kontakt mit spirituellen Kreisen. Mit 17 Jahren trat er der »Theosophischen Gesellschaft« Rußlands bei, die er jedoch wegen ihrer geistigen Intoleranz wieder verließ. In der Anthroposophie hoffte Tomberg zu finden, was er in der Theosophie vermißte – „Berücksichtigung des Vernunftbedürfnisses und der Eigenart der Individualität“. Mit 20 bat er Rudolf Steiner brieflich, ihn in seinen Schülerkreis und in die Hochschule für Geisteswissenschaften aufzunehmen.

Zu dieser Zeit befand er sich bereits in der estländischen Hauptstadt Reval (Tallin), wohin er ins Exil gegangen war,

nachdem seine Mutter 1917 von umherstreifenden Revolutionären auf der Straße erschossen worden war. Die Revaler Anthroposophen wählten ihn trotz seiner Jugend zu ihrem Zweigleiter. Tombergs Aufsätze erregten auch großes Aufsehen in anthroposophischen Kreisen Westeuropas.

Sein erstes Buch, »Anthroposophische Betrachtungen über das Alte Testament« (1933), stieß jedoch auf die Ablehnung Marie Steiners, die Tomberg „persönlicher Ambitionen“ und einer „falschen Mystik“ beschuldigte. Er selbst erhob nur den Anspruch eigenständiger anthroposophischer Forschung und erwartete, „daß man zuerst nach ihrer Wahrheit fragt statt nach der Autorität des sie übermittelnden Menschen“. Es wurde jedoch nach seiner Autorität gefragt und diese in Zweifel gezogen. Valentin Tomberg lernte in der Anthroposophischen Gesellschaft dieselbe geistige Intoleranz kennen wie in der Theosophischen. Er verließ sie freilich erst auf Druck des holländischen Generalsekretärs, der ihm den Austritt nahelegte.

Sein um die Jahreswende 1938/39 in Amsterdam gehaltener Vortragszyklus über »Die vier Christusopfer und das Erscheinen des Christus im Ätherischen« ist 1983 im »Achamoth Verlag«, jetzt in Schönach (Bodensee), als 1. Teil einer Schriftenreihe erschienen. Der Herausgeber und Verlagsinhaber, *Willi Seiß*, bemerkte dazu in einer kurzen Vorrede: „Valentin Tomberg darf als der Einzige bezeichnet werden, der Rudolf Steiners Fragment einer ‚Erkenntnislehre der Geheimwissenschaft‘ ... als Aufgabe erfaßt und im System der Lotusblumenlehre durchgeführt hat.“

Das Hauptwerk seiner anthroposophischen Zeit (1920–1939) waren jedoch die schon erwähnten »Anthroposophischen Betrachtungen über das Alte Testa-

ment«. Mit der Neuauflage dieser Schrift legte der »Achamoth Verlag« 1989 den 2. Teil der Schriftenreihe vor. 1933 als Manuskript in Reval gedruckt, war sie damals nur für Mitglieder der »Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft« bestimmt. Unter diesen löste sie jedoch eine gewisse Ratlosigkeit und Bestürzung aus. Tomberg wagte Aussagen, die ihres Erachtens höchstens einem Eingeweihten vom Range Rudolf Steiners zustanden. War er nicht zu jung dafür?

Im Grunde ging Tomberg gleich anfangs und im voraus darauf ein. Zu jeder Zeit gäbe es auf der Erde drei Eingeweihte, je einen Vertreter des „hygienischen“, des „eugenetischen“ und des „mechanischen Okkultismus“. Wie sie zusammenwirken, sei aus der Bibel zu entnehmen. Die Bibel als höchste geistige Autorität – das konnten wohl die meisten Anthroposophen nicht akzeptieren. Zumal Tomberg in diesem Werk da, wo Steiner von der Geburt des Ich gesprochen hatte, von der Geburt des Gewissens sprach. Auch Geistesforschung hängt ihm zufolge von seiner stufenweisen Erweckung ab. Erst die so entstehende „Gewissensorganisation“ ermögliche es dem Menschen, den Christus-Impuls in sich aufzunehmen.

Tomberg kündigte in seinen Betrachtungen über das Alte Testament eine „Reihe weiterer Veröffentlichungen“ an, zu denen er sich verpflichtet wisse. Davon sind jedoch nur noch die »Betrachtungen über das Neue Testament« und drei weitere über die Johannes-Apokalypse im Manuskriptdruck erschienen. Der »Achamoth Verlag« hat sie 1991 zusammen in einem weiteren Band neu herausgebracht. Diese beiden Schriften waren nicht mehr allein für Anthroposophen bestimmt.

Zur Veröffentlichung vorbereitet werden Tombergs drei Betrachtungen über die Grundsteinmeditation Rudolf Steiners so-

wie seine sieben Vorträge über die innere Entwicklung des Menschen. Die ersteren sollen im Frühjahr, die zweiten im Herbst 1992 erscheinen.

Auch seine Aufsätze, die zwischen 1928 und 1932 in Westeuropa veröffentlicht wurden, sollen – erstmals zusammengefaßt – einen Band ergeben, obwohl er ihnen im Alter distanziert gegenüberstand. Sie sind jedoch von solcher Qualität und so unerläßlich für die Beurteilung der geistigen Entwicklung Tombergs, daß ihre Neuherausgabe sowohl gerechtfertigt als auch notwendig erscheint.

Als Abschluß ist an eine Biographie Valentin Tombergs gedacht, verfaßt von dem bekannten Kölner Staatsrechtler Professor *Martin Kriele*, Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft (Klasse I; vgl. »Erde und Kosmos« 3/1988, S. 36; MD 1987, S. 106). Vielleicht wird aus diesem Plan nur eine biographische Skizze. Professor Kriele ist dazu noch nicht gekommen. Holländische Anthroposophen, die Tomberg noch persönlich kennenlernten, sammeln ihrerseits Erinnerungen, aus denen womöglich eine gesonderte Schrift hervorgehen wird.

Tomberg hat in Holland, wo er auch Esoterische Stunden gab, anscheinend noch tiefere Spuren als in Deutschland hinterlassen. Zirkel, die sich mit seinem Werk befassen, gibt es in den meisten Großstädten beider Länder. Sie bestehen zum Teil innerhalb, zum Teil außerhalb der jeweiligen Anthroposophischen Gesellschaft, für die sie in beiden Formen ein Ärgernis sind. Tomberg gilt als eine Art Renegat, da er in die Katholische Kirche eingetreten ist. Es gibt jedoch keinerlei Koordination der mit seinem Werk befaßten Studienzirkel, an denen auch Katholiken und Protestanten teilnehmen. Professor Kriele hat die Gründung einer Tomberg-Gesellschaft oder einer neuen Bruderschaft strikt abgelehnt. Sein Werk soll

für sich selber sprechen. Professor Kriele schrieb mir, von der Frage nach seinen Motiven etwas befremdet: „Wir haben es mit einem bedeutenden und offensichtlich die Menschen interessierenden Autor zu tun, dessen Schriften aber nicht zur Verfügung stehen. Ist das nicht Grund genug, sie herauszugeben?“

Krieles Nachwort zu Tombergs »Betrachtungen über das Neue Testament« und die »Johannes-Apokalypse« ist darüberhinaus folgendes zu entnehmen: Er möchte dem „immerfortdauernden Strom des lebendigen christlichen Okkultismus“ ein Wirkungsfeld eröffnen, das Tomberg innerhalb der »Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft« nicht finden konnte, weil sie sich die Aufgabe gesetzt hat, das Werk Rudolf Steiners zu pflegen. „Keiner der großen Eingeweihten, deren Kommen uns Rudolf Steiner angekündigt hat, hat sich auf Dauer mit der Gesellschaft verbinden können. Auch ist keiner von ihnen von der Gesellschaft je erkannt und anerkannt worden, und dies kann wohl auch nicht mehr geschehen, da die Gesellschaft ihren ursprünglichen und von Steiner intendierten Charakter nach seinem Tode verwandelt hat.“

Das neue Wirkungsfeld liegt nicht in den Kirchen, weder in der katholischen noch in der protestantischen. Es liegt vielmehr im geistig-seelischen Aufbruch vieler Menschen aus erstarrten Verhältnissen. Prof. Kriele hat Tomberg wiederholt in England besucht, wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte. Aus den in England geführten Gesprächen brachte er den Eindruck mit: „Valentin Tomberg ... hielt geisteswissenschaftliche Forschung und Wissensvermittlung nur noch für bedeutsam, wenn und soweit sie mit der inneren Entwicklung des Menschen Hand in Hand gehen; ja sogar für gefährlich, wenn sie sich davon ablösen und zu ei-

ner abstrakten, kopflastigen Wissensanhäufung führen.“

Unter dem gleichen Gesichtspunkt bereitet Willi Seiß ein Chakra-Werk vor. Es soll die innere Entwicklung aufgebrochener und besonders interessierter Menschen befruchten oder wenigstens fördern. In seinem »Achamoth Verlag« erscheinen übrigens nur die anthroposophischen Schriften Tombergs. Die Rechte der späteren liegen beim Herder Verlag.

Günter Bartsch, Neuershausen

#### WISSENSCHAFT

### **3. Internationaler Christus Medicus-Kongreß zum Thema »Unser Christsein im Weltraumzeitalter.«**

Die Österreichische Arbeitsgemeinschaft »Arzt und Seelsorger« lädt ein zum allgemein zugänglichen *3. Internationalen Christus Medicus-Kongreß vom Mittwoch, 10., bis Samstag, 13. Juni 1992, in Bad Ischl* mit dem Thema: »Unser Christsein im Weltraumzeitalter«. Das bisher mehr oder weniger bloß theoretische Wissen, daß die Erde ein sich um sich selbst drehender, mit riesiger Geschwindigkeit sich um die Sonne bewogender Kleinstern in einem unendlich scheinernden Weltall ist, alle Menschen also eigentlich „geborene Astronauten“ sind, wird in der Gegenwart irreversibel zur existentiellen Erfahrung: durch das Miterleben der Ereignisse in der Weltraumfahrt, durch die alltägliche Inanspruchnahme der Dienste von Wetter- und Kommunikationssatelliten, durch Science Fiction-Romane usw.

Auch die Christen müssen sich nunmehr darauf einstellen und alle menschenmöglichen Anstrengungen unternehmen, die kosmische Wirklichkeit des Menschseins richtig wahrzunehmen und in unbedingtem Gottvertrauen die sich daraus erge-

benden Glaubens- und Lebensprobleme zu bewältigen. Der 3. Internationale Christus Medicus-Kongreß will ein Versuch sein, sich dieser Aufgabe zu stellen, die eine der größten Herausforderungen des menschlichen Geistes in der bisherigen Menschheitsgeschichte ist.

*Aus dem Kongreß-Programm.* Die Bedeutung der Erkenntnisse und Erfahrungen der Weltraumfahrt für das menschliche Selbstverständnis (mit dem ersten österreichischen Kosmonauten Dipl.-Ing. Franz Viehböck) – Unsere existentielle „kosmische Wirklichkeit“ ändert(e) sich im Lauf der Zeit, weil die menschliche Erkenntnisfähigkeit sich entwickelt – Christsein im Weltraumzeitalter: Hauptpunkte einer Neuorientierung – Rückblick auf die Ergebnisse der bisherigen Weltraumfahrt, Ausblick auf die zukünftige Entwicklung des Menschseins im All (mit dem deutsch-amerikanischen NASA-Mitarbeiter Prof. Jesco Freiherr von Puttkamer, Autor mehrerer einschlägiger Bücher) – Die naturwissenschaftlichen Weltall-Vorstellungen in der Sicht eines christlich-creationistischen Wissenschaftlers (mit Dr. Horst W. Beck, Freudenstadt).

Das genaue Kongreß-Programm ist bei der Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft A-4910 Ried im Innkreis, Ammeringstraße 9, Telefon 07752 / 80102 erhältlich.

Karl Erwin Schiller, Ried im Innkreis

IN EIGENER SACHE

**Neuer EZW-Referent nahm seine Arbeit auf.** Anfang März hat Pfarrer Dr. theol. Reinhard Hempelmann (Jg. 1953) aus der Ev. Kirche in Westfalen seine Tätigkeit als Referent der EZW für pfingstlerische Gruppierungen, christlich-fundamentalistische Strömungen sowie eigen-

ständige Gemeindebildungen und freie evangelistisch-missionarische Aktivitäten im Bereich der deutschen Landeskirchen aufgenommen. Damit werden die früher von Ingrid Reimer und teilweise von Hans-Diether Reimer betreuten Arbeitsbereiche erstmals in einem neuen Referat zusammengefaßt. Nach Assistententätigkeit an der Universität Osnabrück war Dr. Hempelmann seit 1984 theologischer Dozent an der CVJM-Sekretärschule / Private Fachschule für Sozialpädagogik in Kassel. 1989 promovierte er an der Universität Heidelberg mit einer Dissertation über die Sakramententheologie im evangelisch-katholischen Dialog. Die Arbeit erscheint 1992 unter dem Titel »Sakrament als Ort der Vermittlung des Heils« in der Reihe »Kirche und Konfession« bei Vandenhoeck & Ruprecht. Wir wünschen dem neuen Kollegen für seinen Dienst Gottes Segen.

## Buchbesprechungen

**Werner Thiede, »Auferstehung der Toten – Hoffnung ohne Attraktivität? Grundstrukturen christlicher Heilserwartung und ihre verkannte religionspädagogische Relevanz«** (*Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie Band 65*), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1991, 449 Seiten, 98,- DM.

Die Einbürgerung christlicher Glaubensaussagen in den Verstand und zum Bestand dieser Welt gehört zu den erfolg-

reichsten Aufgaben, die wissenschaftliche Theologie und kirchliche Glaubensvermittlung in Anknüpfung und Widerspruch von den Anfängen an getrieben haben, selber angetrieben dabei durch die Einwohnung Gottes in diese Welt. Fortgesetzt wurde diese Arbeit auch unter den Bedingungen der Neuzeit, d. h. innerhalb der durch die allgemeine wie praktische Vernunft markierten Grenzen dieser Welt. Vorstellungen von einer Wirklichkeit jenseits dieser Grenzen wurden dabei allerdings zusehends verdrängt oder zum besseren Verständnis des Diesseits funktionalisiert. Besonders die Rede von der „Auferstehung der Toten“ als dem Kristallisationspunkt einer realen, futurischen Eschatologie fiel dieser Grenzziehung zum Opfer. Nun aber, am Ende der Neuzeit, in der bisher akzeptierte Grenzziehungen zu schmerzlichen Grenzerfahrungen werden und neue Grenzübergänge gesucht werden, kommt die „Auferstehung der Toten“ neu in den Blick, besser gesagt: wird sie als (Verstehens-)Horizont erneut entdeckt. *Die Post-Moderne transponiert ihre Fragwürdigkeit in die Frage des Post-Mortalen, dessen vorgängige Beantwortung in der Rede von der „Auferstehung der Toten“ liegt.*

An dieser kritischen Stelle, diesem wunden Punkt der Neuzeitgeschichte, ist die vorliegende Arbeit W. Thiedes – als Dissertation 1990 von der Ev.-Theologischen Fakultät der Universität München angenommen – anzusiedeln. Mit welchem Bewußtsein für geistesgeschichtliche Entwicklungen und Sensibilität für menschliche (Todes-)Not wird das Hoffnungspotential der Rede von der „Auferstehung der Toten“ als Lehr- und Überlebensangebot systematisch und religionspädagogisch bedacht. Entschieden wird die Wendung „Auferstehung der Toten“ gegen alle Deformierungen und Transfor-

mationen (die auf ihre Weise stumm machende Todesmacht im Denken fortsetzen) verteidigt, als Schlüssel zum Verstehen des Menschlichen angesichts des Todes gebraucht und als Verweis auf eine ihr entsprechende Wirklichkeit jenseits unserer begrenzten Wirklichkeit gelesen. Das Buch stellt *im ersten Teil die systematische Grundkonzeption* (»Hoffnung ohne kognitive Attraktivität?«), *im zweiten die religionsdidaktische Umsetzung der Rede von der Auferstehung der Toten* (»Hoffnung ohne religionsdidaktische Attraktivität?«) dar, wobei die Verbindung der beiden Teile selbst schon systematische Erkenntnisleistung auf hohem didaktischem Niveau ist. Ist nämlich die „Auferstehung der Toten“ eine dem Bewußtsein vorgängige, von ihm nicht aufzulösende oder zu hintergehende Metapher (wie Auferstehung selber das vom Tod begrenzte Bewußtsein transzendiert), dann kann ihr Gehalt nicht aus den Phänomenen des Lebens oder des Todes abgeleitet werden; sondern sie selber ist es, die das Denken in Anspruch nimmt und so Leben (dieses und das ewige Leben) zu entschlüsseln anleitet. Hier wird also systematisch- wie praktisch-theologisch relevante Lehre (im besten Sinne des Wortes) zur Strukturierung von Erfahrung (wieder-)gewonnen, und zwar nicht so, daß aus der rechten Lehre rechtes Erleben sich schlicht ableitete, sondern gerade so, daß rechte Lehre zur Suche nach menschlicher Erfahrung führt. „Auferstehung der Toten“ also als ein Wissen, das kritisch-werbend ins gegenwärtige Sprach-Spiel auf Leben und Tod eingebracht wird.

Ausgangspunkt der *systematischen Grundlegung* ist der *Mythos* als kognitive und emotionale Grundform ganzheitlichen, Welt und Mensch, Leib und Seele, Leben und Tod umfassendes Verstehen, dessen Sprachwesen die Bildersprache,

die Metapher, ist. Dieses Verstehen ist durch den Fortgang der Geschichte keineswegs überholbar, sondern bleibt in und gegen alle Trans- und Deformationen präsent. Das biblische Zeugnis von der Auferstehung der Toten nimmt die mythische Grundform auf, „*diamythologisiert*“ (eine Sprachschöpfung Thiedes) sie aber aufgrund der Auferstehung Jesu Christi (als Prolepse, d. h. Vorwegnahme, der allgemeinen Auferstehung der Toten). D. h. sie hält am bildhaften (metaphorischen) Vorstellungskomplex der Apokalyptik, die Geschichte über ihr Ende hinaus zu denken befähigt, fest, durchbricht aber religiös-reflexives, Bild für Sache haltendes und darin Geschichte und Tod fliehendes Mythologisieren: In der geschichtlichen Einmaligkeit von Tod und Auferstehung Jesu Christi ist sowohl die geschichtliche Einmaligkeit eines jeden Menschen in Tod und Auferstehung als auch damit die Wirklichkeit der Neuschöpfung, ein real-futurisches Eschaton, grundgelegt. Dies zu bedenken, ist Aufgabe der Vernunft. Das Mythische zu verstehen, darin das Wesentliche christlicher Auferstehungshoffnung unterscheidend zu bestimmen und – gegen manche Reduktionismen in Geschichte und Gegenwart bis hin zur New Age-Debatte – als Denkmöglichkeit und Lebensangebot heute plausibel zu machen, das zeichnet den ersten Teil der Arbeit aus. Thiedes Fähigkeit zu systematisieren, d. h. die Über-Fülle des Materials und die Komplexität der Gedanken zur Totenauferstehung zu ordnen, macht diesen ersten Teil ebenso informativ wie interessant. Im *zweiten Teil* der Arbeit wird zunächst entwicklungspsychologisch nach der postmortalen Erwartungshaltung von Kindern und Jugendlichen gefragt, zu der dann die religionspädagogisch elementarisierte, gerade nicht bewußtseins-funktionalisierende Lehre von der „Auferste-

hung der Toten“ ein wichtiges Identifikationspotential zur Bewältigung von Lebensproblematik und Todesangst darstellt. Die (Vor-)Arbeiten Thiedes zum Verständnis von Tod und Sterben, besonders bei Kindern und Jugendlichen (ein Blick ins Literaturverzeichnis der Arbeit ist erhellend), machen sich hier besonders bemerkbar: Zutiefst menschliche Todesnot wird ernstgenommen, nichts wird ihr um der Verständlichkeit der Auferstehungsbotschaft willen abgemarktet, aber umgekehrt wird auch diese Todesnot nicht vermarktet, um mit der Auferstehungsbotschaft besser „anzukommen“. Vielmehr gilt: Erst dort, wo die fremdklingende Auferstehungsbotschaft auf Gehör stößt, ist ein Umgang mit dem (eigenen) Tod möglich. Religionsdidaktikern wird diese Vermittlungsarbeit nun aber nicht nur theoretisch anvertraut, sondern sie werden praktisch in diese Arbeit eingeführt. Hilfreich dabei ist die von Thiede zum Thema durchgeführte Fragebogenaktion unter fast 900 Schülern und die kritische Analyse von Lehrplänen, Unterrichtsmodellen und Lehrbüchern für den evangelischen Religionsunterricht im Bereich der alten Bundesländer. Das Fazit dabei lautet: Christliche Auferstehungsbotschaft ist ein mit dem Tod verdrängtes, für Kinder, Jugendliche und Erwachsene (!) neu zu erschließendes Hoffnungspotential.

Ein Gedanke im Anschluß an die Denkleistung Thiedes sei hier noch angeführt. Mit W. Pannenbergs stellt Thiede – m. E. zu Recht – die Wendung von der Auferstehung der Toten in den Kontext *metaphorischer Rede*. Diese für den didaktischen Teil fruchtbar gemachte Einsicht läßt sich auf die systematisch-theologische Reflexion anwenden. Dies bedeutet: Ist die mythische Vorstellung der „Auferstehung der Toten“ nicht ablösbar von Bildsprache, so ist die Bildsprache die



dieser Rede eigentümliche Sprachform. Und konkretisiert: Ist „Auferstehung der Toten“ wesentlich Metapher, dann ist sie in erster Linie nicht Information zur vernünftigen Entzifferung von Wirklichkeit jenseits ihrer selbst (also von post-mortaler Realität), sondern Anleitung zur Entdeckung der dieser Sprachbewegung innewohnenden Wirklichkeit. „Auferstehung der Toten“ als Metapher zu verstehen, heißt, sie als Sprachfigur zu lesen, in der das Sprachgeschehen des Übersetzens und Übertragens, das Lebensphänomen des „Hinüber-Tragens“ über die (Tod-)Grenze zum Ausdruck kommt. „Auferstehung der Toten“ verweist – auf der Aussageebene – auf eine post-mortale Jenseitswirklichkeit; darin aber offenbart sie den Menschen in seiner Wirklichkeit:

wie er – hoffnungslos der Hoffnung ausgeliefert – durch vernünftiges Denken und religiöses Sehnen über die Grenzen endlicher Wirklichkeit zur Konstruktion grenzenloser, universaler Heilswirklichkeit gedrängt wird und drängt (und dabei den Tod verdrängt). Die christliche Botschaft von der Auferstehung der Toten macht nun den Menschen dieser einen, durch den Tod gebrochenen und durch Hoffnung aufgebrochenen Wirklichkeit als Wirklichkeit Gottes gewiß. Thiedes Studien verweisen darauf, daß diese Gewißheit in sich zu zerfallen droht, wo sie nicht futurisch-eschatologisch durch die Metapher der „Auferstehung der Toten“, in der sich der Mensch post-mortaler Wirklichkeit vergewissert, gelesen wird.

Hans Jürgen Luibl, Zürich

## Einbanddecken

Für den Jahrgang 1991  
sind Einbanddecken zum Preis von

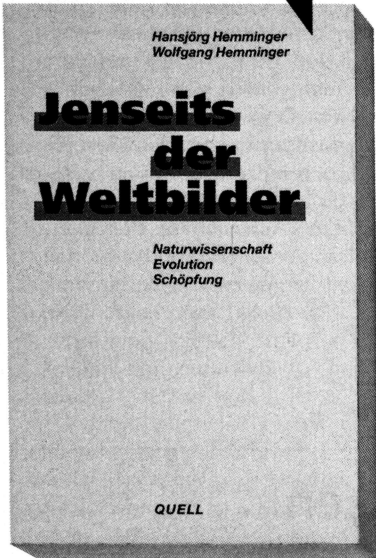
**DM 7,-**

einschließlich Porto und Verpackung lieferbar.

Bitte bestellen Sie **nur** mit einer Postkarte  
(nicht telefonisch) unter Angabe der Zeitschrift  
»Materialdienst«

**Quell Verlag Stuttgart**  
**Postfach 103852**  
**7000 Stuttgart 10**

# Schöpfung oder Evolution? Dauerstreit der Ideologen



Hansjörg Hemminger  
Wolfgang Hemminger

## **Jenseits der Weltbilder**

Naturwissenschaft –  
Evolution – Schöpfung  
Eine Publikation der  
Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen  
288 Seiten  
Kartoniert. DM 38,-

Es ist spannend, in diesem Buch zu verfolgen, wie zwei christlich engagierte Naturwissenschaftler nicht nur fundiertes Wissen verständlich vermitteln, sondern auch neue Erkenntnishorizonte jenseits der Weltbilder öffnen. Ihr Ziel ist der ideologiefreie Dialog zwischen Glauben und Naturwissenschaft. Beide Positionen fertigen sich Weltbilder, die sich abschnitten gegen neue Erfahrungen und Einsichten. Dahinter stehen unzulässige, aber oft gar nicht bemerkte Grenzüberschreitungen; sowohl auf seiten von Naturwissenschaftlern, die die Summe ihrer Forschungsprotokolle für das Ganze der Welt nehmen, als auch auf seiten der Kreationisten, die in der Bibel die Summe alles Erforschbaren zu finden meinen.

Unsere Bücher erhalten  
Sie in jeder Buchhandlung.  
Ausführliches Verlagsprogramm  
vom Quell Verlag · Postfach 10 38 52  
7000 Stuttgart 10



**Quell Verlag**

# Heil und Heilung – biblische und therapeutische Erfahrungen



Rolf Steinhilper (Hg.)

## **Begegnen, berühren, heilen**

Erfahrungen mit der Bibel

Quell

Rolf Steinhilper (Hg.)

## **Begegnen, berühren, heilen**

Erfahrungen mit der Bibel

156 Seiten

Kartoniert. DM 16,80

Unsere Bücher erhalten  
Sie in jeder Buchhandlung.  
Ausführliches Verlagsprogramm  
vom Quell Verlag · Postfach 10 38 52  
7000 Stuttgart 10

In den über 20 Beiträgen dieses Buches kommen Frauen und Männer zu Wort, die in Seelsorge und Beratung, in Psychotherapie und medizinischer Praxis kranken Menschen beistehen.

Es gibt heute neue Zugänge, die das Heilungshandeln Jesu ernster nehmen, als es früher oft geschah. Nach Heil und Heilung fragen Menschen seit jeher. Inzwischen gibt es ein unüberschaubares Angebot an Medikamenten und Therapieformen zur Heilung von Krankheiten. Menschen, die in ärztlicher Behandlung stehen, fragen aber auch danach, was ihnen darüberhinaus helfen könnte. Viele suchen gerade in der Bibel neue Zugänge zum Heilungshandeln Jesu. Von ihm ist überliefert, daß er beides tat: Er sprach von der Liebe Gottes und er heilte.



**Quell Verlag**